# Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist**

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. September 1965 — Nummer 39



ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
OCT 8 '65
The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.


## „An Frau Rebecca bei der silbernen Hochzeit."

(Hätte Matthias Claudius so dichten können, wenn seine Frau ohne Gottesfurcht gewesen wäre?)

Ich habe dich geliebet und ich will dich lieben,
solang du, goldner Engel, bist,
in diesem wüsten Lande hier und drüben,
im Lande, wo es besser ist.

Ich danke dir mein Wohl, mein Glück in diesem Leben.
Ich war wohl klug, daß ich dich fand.
Doch ich fand nicht. Gott hat dich mir gegeben.
So segnet keine andre Hand.

Sein Tun ist je und je großmütig und verborgen,
und darum hoff ich, fromm und blind,
er werde auch für unsre Kinder sorgen,
die unser Schatz und Reichtum sind.

Und werde sie regieren, für sie wachen,
sie an sich halten Tag und Nacht,
daß sie wert werden und auch glücklich machen,
wie ihre Mutter glücklich macht.

*

## Gesichtspunkt bei der Wahl des Lebensgefährten

**Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.** Spr. 31, 10

Man kann nicht behaupten, daß es in unsrer Zeit zu wenig Schönheitskonkurrenzen gäbe. Gewiß kann man die Frage stellen, ob die so öffentliche Zurschaustellung weiblicher Schönheit nicht zugleich auch den zur Schau gestellten Menschen entwürdigt. Doch gefährlicher an den Schönheitskonkurrenzen ist, daß falsche Maßstäbe überall entstehen können. Gewiß ist äußere Schönheit Gabe Gottes und äußerlicher Liebreiz schätzenswert. Aber sie sind nichts, wenn innere Hohlheit sich dahinter verbirgt. Nur wo Gottesfurcht ist, ist wirklicher innerer Wert. Daß doch junge Menschen lernten, bei der Wahl des Lebensgefährten dies wieder zum wichtigsten Gesichtspunkt zu machen: ob beim andern Gottesfurcht vorhanden ist. Erst damit ist bei beiden die Voraussetzung gegeben, daß sie in ihrer Ehe darauf sehen, „wie eines das andere mit sich in den Himmel bringe". Wo das nicht der Fall ist, hat man sich „ver"-heiratet. Eltern sollten ihre Kinder diese Wahl recht zu treffen lehren, indem sie ihre Kinder in einem Haus aufwachsen lassen, worin Gottesfurcht herrscht.

## Unser Zeugnis gegen Krieg und für den Frieden

(Von C. F. Klassen im Jahre 1949)

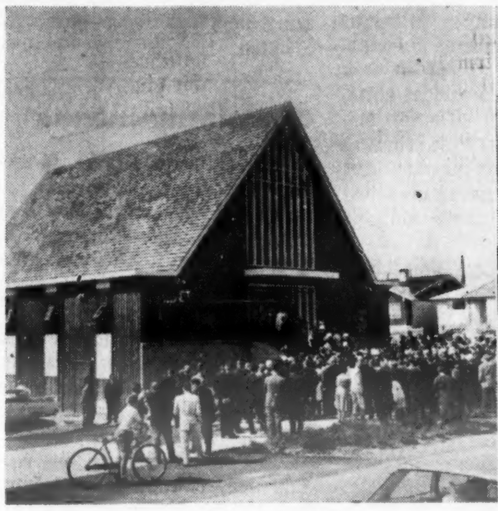
„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade" (Hebr. 13, 9).

Wohl nie vorher ist soviel über Wehrlosigkeit gesprochen worden, soviel das bodenlose Elend geschildert worden, das der Krieg zur Folge hat, soviel die Sinnlosigkeit des Krieges betont worden, als in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und besonders in den Nachkriegsjahren. Und doch müssen wir feststellen, daß trotz aller bösen Erfahrungen fieberhaft für einen neuen Krieg gerüstet wird. Die größten technischen Genies werden herangezogen, die neuesten Mordwaffen so verheerend wie möglich zu gestalten. Der kalte Krieg geht leidenschaftlich weiter und kann über kurz oder lang in einen furchtbaren heißen Krieg ausarten. Die Wunden des letzten Krieges sind noch lange nicht verheilt, geschweige denn vernarbt, und schon plant man neue zu schlagen, die noch schwerer heilen sollen. (Millionen Menschen mit lebendigen Seelen blieben auf dem Schlachtfelde und in den Ruinen bombardierter Städte und Dörfer.) Schaut die ungezählten Kriegsbeschädigten in den Anstalten, in den Heimen. Werft einen Blick auf die kalte und vielsagende Statistik von Millionen heim- und heimatloser Menschen. Denkt an die hunderttausende Kriegsgefangener, die allem menschlichen Empfinden zum Trotz festgehalten und als Sklaven ausgenutzt werden. Noch furchtbarer wird das Bild, wenn wir an die vielen, vielen Familien denken, deren Glück direkt oder indirekt durch den Krieg zerstört wurde.

Und immer wieder greifen die Menschen nach den Disteln der Welt, als wären's Blumen, nach den Dornen, als wären's Aehren. Immer wieder lassen sie sich verführen von niemals haltbaren Versprechungen und immer wieder sinken sie in die alte Enttäuschung und in die alten Blutopfer neuer Kriege. Seit 1914, schließlich bloß 35 Jahre, was hat

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

## Kirchweih in Vancouver, B.C.



**Hier sehen wir das zweite Bethaus der Ersten Mennonitengemeinde in Vancouver, B.C. Auf dem einen Bild sehen wir, wie die andächtigen Zuhörer im Versammlungssaal auf das Predigen des Wortes Gottes achten. Das andre Bild zeigt das Aeußere des Gebäudes und eine Schar von Leuten, die bereit sind, das Gotteshaus zu betreten.**

Am 29. August, einem schönen, sonnigen Sonntagnachmittag, beging die Erste Mennonitengemeinde zu Vancouver, gemeinsam mit vielen Gästen, die Einweihung ihrer neuerbauten zweiten Kirche. Schon lange vor dem Anfang hatte sich eine Menschenmenge vor dem Haupteingang versammelt. Um 2.30 Uhr eröffnete Aeltester J. B. Wiens die Feier mit dem Singen einiger Strophen des Liedes „O daß ich tausend Zungen hätte". Nachdem er dann den 100. Psalm gelesen und gebetet hatte, übergab ihm der Vorsitzende des Baukomitees, Br. J. Sawatzky, den Schlüssel der Kirche, worauf er die Tür aufschloß. Hierauf betraten zuerst die anwesenden Aeltesten, Prediger und Diakone die Kirche, worauf die Besucher folgten. In kurzer Zeit war der Andachtssaal mit Menschen angefüllt. Da die Kirche nur mittelgroß (82 mal 48 Fuß) ist, fanden bei weitem nicht alle Platz darin. Die Uebrigen saßen in der Vorhalle und im Erdgeschoß, wo sie mittels eines Lautsprechers an der Feier teilnehmen konnten.

Mancher ist beim Betreten der Kirche wohl von der Schönheit derselben überrascht worden. Das nach oben weisende hochgesparrte Dach mit dem großen farbigen Giebelfenster erinnert an einen gotischen Dom. Dann die Kanzel mit dem schön ausgeführten Monogramm, zeigend die ineinandergeschlungenen Buchstaben A und O, den ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets (Anfang und Ende), als Symbol der Ewigkeit Gottes. Man wird ja auch an dieser Kirche noch manches auszusetzen haben, es gibt eben nichts Vollkommenes auf dieser Erde, aber der erste Eindruck ist durchaus schön und erhebend. Daß bei Nachmittagsgottesdiensten, wie dieser es war, die Sonne durch das hohe Fenster den Leuten ins Gesicht scheint, ist wohl noch abzuändern.

Wir schildern nun den Gang der Feier und beschränken uns dabei nur auf das Allerwichtigste. Nach einleitendem Segensspruch, Gemeinde- und Chorgesang traten nacheinander die drei Prediger der Gemeinde mit kurzen Ansprachen auf. Pred. H. Goerz gab mit Matth. 21, 13, „Mein Haus soll ein Bethaus heißen", und Br. A. Ewert mit dem Vortragen eines Gedichtes gleichsam den Ton zur Feier an. Pred. E. Cornelsen las über die Einweihung des Tempels in Jerusalem nach 1. Kön. 8, Pred. P. Letkemann forderte nach Psalm 95, 1—3 auf zum Dank für die uns von Gott geschenkte Kirche. Unser hochbetagter Prediger-Emeritus B. B. Friesen, der auch zugegen war, trat nicht selbst auf,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

## Nachrichten:

— Das „Mennonite Brethren Collegiate Institute", Winnipeg, hatte am 26. September die Eröffnungsfeier. Es waren viele Freunde und Gäste erschienen. Pred. J. H. Epp von der MBG-Missionsbehörde in Hillsboro, Kansas, war der Gastredner. Er sprach über die Verantwortlichkeit der heutigen Jugend.

Die Lehrer der Schule sind: J. M. Thießen, John Isaak, John Regehr, Kay Wiens, Henry Thießen, Harry Wall, Geo. Penner, John Klassen und Reinhard Mech. Die letztgenannten drei Lehrer arbeiten teilzeitig an der Schule. Br. J. M. Thießen ist der Prinzipal der Schule und Br. John Isaak ist der Vize-Prinzipal. Der Unterricht begann mit 179 registrierten Schülern. Den Klassen nach verteilen sich die Schüler wie folgt: Klasse 7 — 20; Klasse 8 — 17; Klasse 9 — 32; Klasse 10 — 39; Klasse 11 — 37; Klasse 12 — 34.

— Pred. Willie Bärg berichtete am 19. September in der Virgil-MBG von der zukünftigen Missionsarbeit über den Rundfunk im Kongo. Er gab auch einen Einblick in das gesamte Missionsprogramm in dem Lande (Kongo), wo er selbst samt Familie missioniert hat.

— Das „St. Catharines General Hospital", Ontario, hatte am 19. September die Hundertjahrfeier seines Bestehens. Da manche MB-Gemeindegeschwister dort im Dienst stehen, nahmen sie an der Jubiläumsfeier teil.

— Am 12. September fand im Bethause der MBG zu Port Rowan, Ontario, das Abschiedsfest und die Einsegnungsfeier der Missionsgeschwister H. Teigrobs statt. Br. John G. Bärg, Virgil, Ontario, war der Gastredner.

— Der wissenschaftliche Film vom Moody-Bibelinstitut, „The City of the Bees", wurde am 19. September in dem Bethause der MBG zu Greendale, B.C., gezeigt. Der Film ist sehr lehrreich.

— Die Queensboro-MBG zu New Westminster, B.C., hat in jüngster Vergangenheit von Haus zu Haus christliche Literatur verteilt und an dem Billy-Graham-Feldzug teilgenommen. Die Folge war, daß ein Ehepaar sowie zwei weitere Personen das Heil in Christo annahmen.

— Ein Feldzug für Christus soll vom 24. bis 31. Oktober im südlichen Manitoba stattfinden. Die Betonung soll dabei auf Evangelisation und auf Vertiefung des geistlichen Lebens gelegt werden. Als Redner sind vorgesehen: J. J. Töws, der im MCI-Auditorium in Gretna dienen soll, J. C.

**(Fortsetzung auf Seite 4—4)**

# Gehört und gelesen:

## Der Sicherheitsgurt soll eng geschnallt werden

Soll man im Auto einen Sicherheitsgurt tragen? Was nutzt so ein Gurt bei frontalem Aufprall? Wird man, fest „angeschnallt", in seiner Bewegungsfreiheit zu stark behindert? Das sind aktuelle Fragen, die beim Für und Wider um den Sicherheitsgurt immer wieder gestellt werden. Tatsache ist, daß Gurte keine Unfälle vermeiden können. Sie können aber die möglichen Unfallfolgen mindern. Darum sind Gurte wertvoll.

Der Verfasser des folgenden Berichtes, Facharzt für Kieferchirurgie, der seit Jahren den Sicherheitsgurt befürwortet, erlitt unmittelbar nach einer Fachtagung einen schweren Autounfall. Daß er mit dem Leben davongekommen ist, schreibt er ausschließlich seinem umgelegten Dreipunkt-Sicherheitsgurt zu. Daß er trotzdem verletzt worden ist, dürfte daran liegen, daß er den Gurt nicht ganz fest umgelegt hatte.

In allen Zeitungen der medizinischen Wissenschaft gewinnt das bekannte Schlagwort: „Vorbeugen ist besser als Heilen" zunehmend an Bedeutung. Natürlich bedeutet das nicht, daß Heilen weniger gut sei als Vorbeugen. Aber es bedeutet, daß es besser ist, wenn man beispielsweise eine Verletzung gar nicht erst erleidet, als wenn man sie heilen lassen muß.

Die Vorbeugung der Gesichtsverletzungen, deren Häufigkeit bei Insassen verunglückter Kraftfahrzeuge dominiert und die oft schwerste Entstellungen hinterlassen, ist allerdings nur noch am Rande ein medizinisches Problem. Bezogen auf die breite Masse der motorisierten Verkehrsteilnehmer ist sie ein psychologisches und ein technisches Problem.

Das technische Problem ist ein Komplex zum Teil ungelöster, wenn auch durchaus nicht immer unlösbarer Fragen, auf die an dieser Stelle schon häufig eingegangen worden ist. Eine weitgehend gelöste Frage ist die der Fixierung vor allem des Fahrers und Beifahrers durch Sicherheitsgurte.

Hierzu aus einer großen Zahl überzeugender Beispiele nur das folgende: Der Verfasser, zu dessen täglicher Arbeit die Versorgung Verkehrsverletzter wie auch die plastisch-chirurgische Behandlung Entstellter nach Verkehrsunfällen gehört, erlitt selbst einen schweren Verkehrsunfall. Mit 45 bis 50 Meilen in der Stunde prallte er auf einer Fernverkehrsstraße trotz eines für ihn selbst sehr riskanten Ausweichmanövers auf einen VW, der ohne Verringerung seiner nur mäßigen Geschwindigkeit und ohne zu stoppen, aus einer kleinen unübersichtlichen Seitenstraße kommend, die Bundesstraße überquerte, um in einen auf der gegenüberliegenden Seite mündenden Grasweg zu gelangen. Der schwere Wagen des Verfassers schleuderte den VW weit fort und prallte frontal gegen einen Böschungshang, der mit Feldsteinen oder Steinbrocken belegt war.

Trotz des schweren Anpralls erlitt der Verfasser keine Gesichts- oder Schädelverletzungen. Er wurde lediglich infolge eines gewissen Spielraums, den er sich in seinem stets umgeschnallten Dreipunktgurt zwecks Erreichung des Handschuhfachs gelassen hatte, und infolge der Dehnung des angespannten Gurtes, aber auch, da ihm bei dem Anprall die Steuersäule entgegenkam, mit dem Brustkorb gegen das Lenkrad geworfen. Er erlitt — neben leichten Prellungen beider Knie, einer Ellbogenplatzwunde und einer Brustkorbkontusion ein leichtes Halswirbelschleudertrauma, einen harmlosen Rippenbruch und einen Brustbeinbruch.

Unmittelbar nach dem Aufprall löste er den Verschluß des Gurtes, verließ den aufgesprungenen, total zerstörten, qualmenden Wagen, lief auf die gegenüberliegende Straßenseite, untersuchte den dort liegenden VW-Fahrer und stellte die Diagnose der Unfallverletzungen. Daraufhin hob er ihn (da das Ergebnis der Untersuchung dies erlaubte) zusammen mit einem inzwischen eingetroffenen anderen Arzt und weiteren Helfern vorsichtig von dem feuchten Gras auf eine aus seinem eigenen Wagen geholte Wolldecke. Bald darauf holte ein Unfallwagen den Verletzten ab.

Ich möchte auf Grund meiner Erfahrungen als Arzt und meiner jüngsten Erfahrung zur Reisezeit noch einmal an die Verantwortung erinnern, die jeder Lenker eines Kraftfahrzeuges gegenüber seinen Angehörigen und gegenüber den übrigen Angehörigen hat. Und ich möchte darüber hinaus an eine Verpflichtung erinnern, die manchem nahezu abstrakt erscheint, die Verpflichtung, sich und seine Arbeitskraft, Leistungsfähigkeit und auch seine Einsatzfreudigkeit der Gemeinschaft im weitesten Sinne, in der er lebt, zu erhalten.

Dieser letzte Gesichtspunkt geht über die Forderung des „defensiven Fahrens" hinaus. Er verlangt, daß jeder sich so verhält, daß er auch als völlig schuldlos in einen Verkehrsunfall Verwickelter alles ihm zu Gebote stehende getan hat, um sich vor vermeidbaren Körperverletzungen zu schützen.

Gegen eine gesetzliche Vorschrift zum Erwerb oder zum serienmäßigen Einbau optimaler Haltegurte in jedes Kraftfahrzeug lassen sich gewisse Einwände erheben. Ich selbst, der ich ohne meinen Sicherheitsgurt mit größter Wahrscheinlichkeit nicht mehr am Leben wäre, finde nicht alle diese Einwände unwiderlegbar. Ich bin aber der Meinung, daß es in das Ermessen der Verkehrsgerichte gestellt werden könnte, einem an dem Unfall Schuldlosen ein gewisses Mitverschulden an seinen Verletzungen oder deren Ausmaß anzurechnen, wenn er sich nicht angeschnallt hatte — ein Weg, der hier und da im Ausland schon verschiedentlich Praxis zu werden scheint.

Der Vorschlag, solche Maßnahmen zu diskutieren, mag manchen rigoros erscheinen, gewissermaßen als Aufforderung, dem motorisierten Verkehrsteilnehmer eine weitere Kandare anzulegen. Ich persönlich würde den Vergleich mit einem der Gesamtheit der Autofahrer angelegten Sicherheitsgurt zutreffender finden.

Unabhängig von Unfall- und Verletzungsstatistiken und den Diskussionen um Vor- oder Nachteile der verschiedenen Haltegurtsysteme möchte ich auf Grund persönlicher Erfahrungen dem Autofahrer drei Ratschläge hinsichtlich des Anschnallens erteilen:

1. Ich empfehle einen Dreipunktgurt.
2. Ich empfehle, den Gurt vor jeder beliebigen Fahrt, also auch innerhalb der Städte und Ortschaften, anzulegen.
3. Ich empfehle, den Gurt eng zu schnallen, so eng, daß lediglich die zur Bedienung des Fahrzeuges notwendigen Verrichtungen ohne Beeinträchtigung möglich sind.

Die von mir selbst erlittenen Brustkorbbrüche wären meiner Meinung nach bei enger geschnalltem Dreipunktgurt vielleicht nicht eingetreten.

## Gewaltanwendung

Unsere mennonitische Gemeinschaft ist heute schon über 400 Jahre alt. Sie wurde von wahrhaft gläubigen Männern, wie Menno Simonis und anderen, auf den Glauben an die Heilige Schrift gegründet.

Eines ihrer köstlichsten Pfunde, das der Herr in seiner großen Gnade den Mennoniten anvertraut hat, ist die Wehrlosigkeit, die in der Schrift begründet ist. Menno behauptet in seinen Schriften, daß die Gewaltanwendung gegen die Lehre Christi sei und daß Christus es auch mit seinem Wandel auf dieser Erde bewiesen hat, daß er keine Gewalt brauchte, sondern Liebe.

Adin Balgu schreibt, daß auf dem Altar des Gottes der Gewalt schon so viele Opfer gebracht worden sind, daß diese Opfer auslangen würden, mehrere Planeten zu besiedeln, die so groß wie unsere Erde seien. Hat man irgendwann einen kleinen Teil des Zieles erreicht, dem man nachstrebte? Nichts hat man durch Gewalt erreicht, wenigstens nichts Gutes. Die Lage der Menschheit ist dadurch nur schlimmer geworden, und die Gewalt bleibt trotzdem der Gott der Menschheit.

Wenn wir einen Vergleich anstellen zwischen Christen, die um der Lehre unseres Heilandes willen gestorben sind, mit Opfern, die in allen Kriegen zu beklagen sind, so ist die Zahl der Christen doch nur sehr klein. Daher können wir es heute gut verstehen, daß Jesus sagte: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

Die Selbsterhaltung ist das erste Gesetz der Natur. So sagen Leute, die das Gesetz der Wehrlosigkeit verwerfen. Wenn ersteres der Fall wäre, was wäre dann die Folge davon? Die Folge wäre, daß das Gesetz der Natur den Selbstschutz erlauben würde, denn andernfalls wäre unser Dasein bedroht. Das Endresultat des Kampfes um das Dasein wäre die Vernichtung der Schwächeren. Durch dieses Naturgesetz wäre dann der Krieg, die Gewaltanwendung und der Vergeltungstrieb gerechtfertigt. Selbsterhaltung und Selbstschutz wären dann gesetzlich erlaubt. Die Lehre aber von der Nichtanwendung von Gewalt wäre dann unrichtig, der Natur zuwider und den Lebensbedingungen auf unserer Erde nicht angepaßt. Nehmen wir an, daß die Selbsterhaltung das erste Gesetz der Natur ist und zum Selbstschutz ermuntert. Beachten wir weiter, daß die Leute gewöhnlich nach dem Beispiel der niedrigen Geschöpfe, sich gegenseitig bekämpfen, sich beleidigen und töten, unter dem Vorwand des Selbstschutzes oder der Vergeltung. Wir aber sehen darin nur, daß die Mehrheit der Menschen zu bedauern ist. Abgesehen davon, daß Leuten ein höheres menschliches Gesetz bekannt ist, leben sie noch immer nach dem Gesetz der Natur des Tieres. Dadurch verlieren sie das wirkliche Mittel ihres Selbstschutzes, denn es gilt das Böse mit dem Guten zu überwinden, nicht die tierische Gewalt anzuwenden, sondern dem göttlichen Gesetz der Liebe Gehorsam zu leisten, daß wir dem Uebel nicht widerstreben sollen (Matth. 5, 39). Wir können also christlich oder unchristlich leben. Christlich leben bedeutet, alle Menschen lieben und ihnen Gutes tun, auch dann, wenn sie uns Böses zufügen. Unchristlich leben bedeutet, so zu leben wie die Tiere, nur sich selbst lieben und Böses mit Bösem vergelten. Je mehr wir uns anstrengen christlich zu leben, desto mehr Liebe und Glück wird unter den Menschen sein. Je mehr wir aber unchristlich leben, desto unglücklicher und ärmer wird sich unser Leben gestalten. Das Gebot der Liebe zeigt uns zwei Wege: Den Weg Christi, der Wahrheit, des Guten, des Lebens. Der andere Weg aber ist der Weg des Betruges, des Heuchelns und des Todes. Wenn es uns auch schwer ist, sich von jeder gewaltmäßigen Abwehr zu entsagen, so wissen wir aber, daß in der Entsagung der Weg der Rettung liegt.

Die Entstehung von der Gewaltanwendung bedeutet aber nicht, daß wir uns vom Beschützen unseres eigenen Lebens und vom Beschützen anderer Leute lossagen. Es bedeutet jedoch, daß dieses Beschützen so geschieht, daß es nicht der Vernunft und der Liebe zuwider ist. Diese Beschützung muß man so gestalten, daß man versucht, in dem Uebeltäter gute Gefühle zu erwecken, und wenn ein Mensch solches will, muß er selbst gut und vernünftig sein. Wenn zum Beispiel ein Mensch den andern erschlagen will, so ist es am besten, wenn man sich für ihn in den Riß stellt und gewährt ihm Schutz. Es ist ebenso, als wenn wir jemanden vom Verbrennen oder Ertrinken retten. Tut man dieses aber nicht, weil man ein verirrter Sünder ist, so soll man doch nicht tierisch sein.

In Matth. 5, 39 heißt es: „...so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar." Dieses ist das Gebot Gottes für alle Christen. Wer Gewalt anwendet, tut Böses, denn Gewalt ist Sünde sowie auch das Töten, Huren und anderes mehr. Es bleibt sich gleich, wer sie anwendet oder weshalb man sie anwendet, es bleibt sich auch gleich ob der einzelne Mensch sie anwendet oder ob es Millionen sind, die sie zusammen anwenden. Böses bleibt immer Böses. Vor Gott sind alle Menschen gleich. Alle Menschen sind verpflichtet, die Gebote Gottes zu halten und auch das Gebot der Liebe. Es ist besser, an sich Gewalt anwenden zu lassen, als selbst an anderen Gewalt zu üben. Für einen Christen ist es besser, daß er sich ermorden läßt, als daß er selbst zum Mörder wird. Wenn Menschen ihn beleidigen, so soll er als Christ daran denken, daß er auch schon andere Menschen beleidigt und daß Gottes Heimsuchung für ihn gut ist und daß er dadurch von Sünde gereinigt werde. Wenn die Menschen ihn unschuldig beleidigen, so ist das für ihn noch besser, denn er hat dabei den Trost, daß dasselbige anderen wahren Christen auch geschehen ist, und wenn er so handelt, wie sie handelten, so ist er mit ihnen geistesverwandt.

Man kann seine Seele nicht retten durch das Tun des Bösen. Man kann auch nicht auf bösem Wege zu etwas Gutem kommen, so wie man nicht nach Hause kommt, wenn man in die entgegengesetzte Richtung geht. Man kann den Satan nicht durch den Satan austreiben. Das Böse geht nicht durch Anwendung des Bösen zu überwinden, denn dabei kommt nur immer mehr Böses heraus. Das Böse wird durch Gerechtigkeit, Geduld in Leiden und Gutestun überwunden.

Es tut uns sehr leid, daß Männer unseres Volkes auftreten und unsere „Tradition" lächerlich machen wollen. Ueber 400 Jahre hat unser Volk mehr oder weniger treu zu ihrer Väter Glauben gehalten. Wenn da Abirrungen geschahen, dann waren es meistens nur einzelne, die da abirrten und die das dann später bitter bereuten.

Ein schmerzlicher Vorfall war auf der Orenburger Ansiedlung in den Jahren 1921 und 1922. Es waren das auch nur einzelnen, und von diesen taten mehrere gründlich Buße.

Ist es überhaupt noch zeitgemäß, jetzt unser Volk zu einer Wahrhaftigkeit aufzurufen, wo die Gewaltherrschaft auf unserer Erde zu einem Standpunkt gekommen ist, wo nur noch das

**Mennonitische Rundschau**

wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press Ltd.**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**H. F. Klassen, Schriftleiter**
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75 Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

**„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada**

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Verderben der Menschheit geblieben ist? Es dürfen heute die großen Herrscher nur noch auf einen Knopf drücken, und die halbe Welt wird in Tod und Verderben stürzen. Es gebührt sich nicht, an dem Mittun des Verderbens zu beteiligen. Jetzt ist vielmehr die Zeit, wo wir uns vor unserem Heiland beugen sollten und ihm bitten, daß er uns verzeihen möchte, daß wir als Volk zu wenig unser Licht, zu dem wir in dieser Welt hingestellt worden sind, haben leuchten lassen. Wir hätten unsere Wehrlosigkeit viel ernster nehmen sollen, und es unsern Kindern mehr einschärfen und vorwandeln sollen.

Tradition heißt auf deutsch „mündliche Ueberlieferung". In 5. Mose 6, 4—7 lesen wir: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst." Die Kinder Israels hatten damals noch keine Bibel, und so konnten sie es nur mündlich tun. Wir haben aber das ganze Wort Gottes. Und wir glauben, daß unser mennonitischer Glaube auf Gottes Wort gegründet ist und dürfen uns durchaus nicht unseres Glaubens oder unserer Herkunft schämen.

P. P. Kornelson
Clearbrook, B.C.

## Tauffest in Virgil, Ontario, und in Elm Creek, Manitoba

*

**Die MBG zu Virgil, Ontario, taufte am 8. August 15 junge Leute, und zwar die folgenden: Leona Neufeld, Marianne Siebert, Hilda Neufeld, Susan Rempel, Shirley Neufeld, Eileen Penner, Carol Sawatzky, Anneliese Regier, Eleanor Neufeld, Hilda Martens, Elizabeth Dyck, Hans Fröse, Henry F. Fast, Albert Nickel und Philip Dück. Die Taufhandlung wurde vom Gemeindeleiter John G. Bärg vollzogen, und zwar im Niagarafluß bei Niagara-on-the-Lake.** (Dem MB Herald entnommen.)

*

*

**Es war eine Zeit reicher Segnungen, als die MBG zu Elm Creek, Manitoba, am 15. August 23 Personen taufen durfte. Die Gemeinde hat 122 Glieder und ihr Pastor ist Pred. J. W. Kröker. Auf dem Bild stehen v.l.n.r., 1. Reihe: Anita Schroeder, Loreen Kroeker, Esther Schmidt, Lynn Kroeker, Eileen Langemann, Ruth Bargen, Violet Enns; 2. Reihe: Rev. J. W. Kroeker, Lorna Schroeder, Linda Bargen, Irene Rempel, Hilda Lepp, Dorothy Langemann, Carole Schroeder, Betty Dick; 3. Reihe: Victor Enns, Edward Schmidt, Edwin Kroeker, Kenneth Langemann, John Rempel, Harold Kroeker, Henry Martens, Rev. J. J. Funk. Zwei der Täuflinge sind nicht auf dem Bild.** (Dem MB Herald entnommen.)

## Die anonymen Helfer im Katastrophendienst

Die Freiwilligen des mennonitischen Katastrophendienstes stehen am liebsten nicht im Licht der Oeffentlichkeit. Was sie sich wünschen, ist, daß es keine Notfälle mehr geben würde, bei denen ihre Mitarbeit notwendig ist. Kommen aber Ueberschwemmungen oder Wirbelstürme — und das ist in diesem Jahr oft und in großem Ausmaß eingetroffen — dann begeben sie sich gerne schnell und ohne Aufsehen an den betreffenden Ort oder ein Haus, um aufzuräumen, aufzubauen und dann ganz unbemerkt wieder zu verschwinden.

Diese Armee widerspenstiger Helden hat in diesem Frühjahr und Sommer Außerordentliches geleistet. Aber niemand weiß, wie viele es waren oder wie lange sie am Werk gewesen waren. Einige trugen sich nicht namentlich ein. Anderen fehlte es an der Geduld, Einzelheiten genau aufzuschreiben, wenn eine große Arbeit vor ihnen lag.

Albert Ediger, der MKD-Leiter für die fünf Bereiche, in die die USA und Kanada aufgeteilt sind, kann nur mutmaßen, daß mindestens 8000 Männer für einen oder mehrere Tage bei den Aufräumungs- und Aufbauarbeiten mitgeholfen haben, die in Indiana, Ohio, Minnesota, Wisconsin, Illinois, Iowa, Missouri, Kansas und Colorado in diesem Frühjahr und Sommer notwendig geworden waren. Die ersten von ihnen entfernten den Schlamm aus den Kellern und schrubbten Wände in den Städten entlang des überschwemmten Mississippi-Ufers. Die anderen räumten Schutt weg und bauten die Häuser neu auf, die von schweren Stürmen in Indiana und Ohio zerstört worden waren. Etwas später in diesem Sommer wiederholten sie das Gleiche in Ueberschwemmungs- und Sturmgebieten in Kansas und Colorado.

Im Juli berichtete dazu eine Zeitung im mittleren Westen: „Tritt ein Katastrophenfall ein, dann sind die Mennoniten schnell bei der Hand, um den Opfern zu helfen, wenn sie sich in einer überhaupt nur erreichbaren Nähe befinden."

„Als Sand Creek Ende Juni ganz plötzlich Teile von Newton, Kansas, überschwemmte, waren die Sturzbäche kaum verebbt, als schon die ersten Lastwagen mit MKD-Freiwilligen kamen. Nach den Worten Associated Preß hatten die Leute gerade mit den ersten Säuberungsarbeiten begonnen, als auch schon die ersten Freiwilligen eintrafen. An anderen Stellen warteten die MKD-Gruppen auf die zurückkehrenden Hausbesitzer."

Wilfred J. Unruh, ein Mitarbeiter im MKD-Einsatz, bemerkte dazu bescheiden, „daß mit uns Nachbarn und Bekannte zu den Unglücksstellen eilten, um zu helfen".

Entfernung spielt für die Freiwilligen des mennonitischen Katastrophendienstes wirklich keine zu große Rolle. Eine Reihe von Wagen mit frischen freiwilligen Arbeitskräften rollte immer wieder Woche um Woche aus Pennsylvanien, Maryland, Virginia, Ontario und Ohio in den nördlichen Teil von Indiana. Die Arbeitsperiode der Freiwilligen erstreckte sich vom Palmsonntag bis Ende August, als der Arbeitseinsatz offiziell eingestellt wurde. 700 Männer kamen in diesem Zeitabschnitt allein von Lancaster County in Pennsylvanien. In den vergangenen Jahren waren es MKD-Gruppen aus allen Teilen Kanadas und der USA, die sich nach Haiti, Jugoslawien, Alaska und dem Mississippigebiet begeben hatten.

„Mennonite Desaster Service", wie sich diese Hilfsorganisation offiziell nennt, beschränkt sich nicht allein auf Mennoniten. Frauen, Jugendliche und Mitglieder anderer Kirchen haben in wachsendem Ausmaß an der Arbeit des MKD (oder MDS) teilgenommen. Henry Loewen aus Meade, Kansas, erwähnt in seinem Bericht über die Aufräumungsarbeiten in dem im Juli überschwemmten Dodge City, daß er eine Gruppe von mennonitischen Frauen beim Entfernen dicker Schlammschichten singen gehört habe. „Das war die herrlichste Musik", sagte er. Auch sprach er sich lobend über die zahlreichen jungen Leute aus, die sich unter den Helfern in Dodge City befanden.

In Dodge City schloß sich eine große Anzahl von Angehörigen der Brüdergemeinde den Mennoniten an. Auch in Indiana und in Denver arbeiteten Angehörige anderer Kirchen mit dem MKD Hand in Hand.

Kenneth Kuhns, MKD-Leiter für Denver, faßt seine Eindrücke über die Arbeit in Denver folgendermaßen zusammen. „Männer und Frauen strömten aus allen Teilen der Stadt herbei, um zu helfen und zu ermuntern. Und so ging die Arbeit im Namen Christi auch vorwärts. Zahlreiche Kirchen arbeiteten zusammen. Bei einem Mittagessen z. B. kochten die Mennoniten, die Mormonen sprachen das Tischgebet und wir alle aßen zusammen. An einer anderen Stelle entfernten die mennonitischen Männer den Schlamm aus dem Keller, während eine Treppe höher katholische Nonnen die Möbel säuberten."

In den ersten zehn Tagen nach der Ueberschwemmung, vom 16. bis 26. Juli, gab die kleine Arbeitergruppe in Denver 1000 Arbeitsstunden an freiwilliger Arbeit. Ueber 125 Personen waren daran beteiligt. In Dodge City, schreibt Loewen, arbeitete der mennonitische Katastrophendienst in 75 bis 80 Prozent der 500 Häuser und Geschäfte, die bei dem Hochwasser beschädigt worden waren. Weiter westlich in Colorado waren die Leistungen und die organisatorische Zusammenarbeit genauso beeindruckend. Aber dort kamen die Freiwilligen nach ihrer achtstündigen Arbeitsperiode in Büros und Fabricken, um den Schlamm aus den Kellern zu entfernen und andere wichtige Arbeiten zu verrichten.

Warum tun sie das? Wie können die mennonitischen Bauern ihr schnittreifes Getreide stehen lassen, um zu Leuten zu eilen, die sie nicht einmal kennen? Warum mühen sich die Büroangestellten weiter ab nach einem vollen Arbeitstag? Diese Frage wird zum Teil von Wilfred Unruh beantwortet. Er sagte zu einem Berichterstatter: „Die Mennoniten wissen, was Not ist, was Naturkatastrophen sind. Sie haben sich damit ihr ganzes Leben lang auseinandergesetzt. Deshalb wollen sie anderen helfen. Wir glauben, daß eine starke Motivierung zum Dienst an anderen grundlegend ist im christlichen Glauben."

Bei ihrer Arbeit verteilen die Helfer des mennonitischen Freiwilligendienstes oft eine kleine Broschüre, die folgende Antwort auf die Veranlassung ihres Mithelfens gibt: „Wir sind Fremdlinge und trotzdem Nachbarn. Wir können Ihren Verlust zwar nicht voll ermessen, aber wir wollen ihre Bürde mit Ihnen teilen.

Wir folgen darin Christus und seiner Lehre und wir sehen jeden Mitmenschen in Not als unseren Nächsten an. Im Notfall wollen wir nach besten Kräften aushelfen.

Gott hat Christus in eine Welt der Not und Sünde gesandt, weil er die Hilfsbedürftigen versteht und weil er ihnen beistehen will. Als Christen wollen wir diese Liebe mit Ihnen teilen, indem wir Ihnen helfen und indem wir Sie daran erinnern, daß Christus starb, um jeden von uns zu erlösen."

Wie wirksam ist dieses Zeugnis des MKD? Das läßt sich natürlich nicht leicht feststellen. Aber die zahlreichen Danksagungen von Einzelnen und Amtspersonen berechtigen zu einigen Folgerungen. Der Leiter der zivilen Verteidigung von Hannibal, Missouri, machte vor kurzem die folgende Aeußerung: „Nach jeder Katastrophe ergibt sich das Problem der Rehabilitierung und des Aufräumens, wodurch oft viele Sorgen und Verwirrung entstehen kann. Nach der Hochwasserkatastrophe in Hannibal wurde dieses Problem von Freiwilligen Ihrer Kirche in ausgezeichneter Weise gelöst, und ich persönlich möchte allen danken, die an den Säuberungsarbeiten in den Häusern unseres Ortes teilgenommen haben. Ich halte das für eine großartige Leistung. Und ich bin Ihnen allen sehr zu Dank verpflichtet. Gott segne Sie!"

## Aus Leserbriefen

Abbotsford, B.C.

Wir wünschen Euch Gottes gnädigen Beistand im Herstellen der Mennonitischen Rundschau, denn es ist ein Dienst an unsern Brüdern und Schwestern. Möchte das Blatt noch vielen zum Segen und zur Freude gereichen. Der Herr vergelte es Euch, was Ihr an uns Bejahrten tut.

Grüßend verbleiben wir Eure für Euch betende

Heinrich und Maria Dirks.

---

Menschen mit natürlicher Anmut sind menschliche Sonnen, sie erleuchten und erwärmen jeden Kreis, worin sie verkehren.

Feuchtersleben

*

Wenn dich Getanes freut, so magst du fröhlich ruh'n; und freut dich's nicht, so mußt du etwas Neues tun.

Rückert

*

Arbeit ist des Blutes Balsam, Arbeit ist der Tugend Quell.

Johann Gottfried Herder

*

Kräfte lassen sich nicht mitteilen, sondern nur wecken.

Büchner

### Kirchweih in Vancouver

(Fortsetzung von Seite 1—5)

übermittelte aber durch Aelt. Wiens der Versammlung seinen Segenswunsch. Die Festansprache wurde von Pred. W. Block von der Missionskirche gehalten, und zwar nach Psalm 26, 8: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt.“ Wer Gott liebt, kommt gern zum Hause des Herrn. Gottes Ehre wohnt da, wo man nach seinem Willen fragt und nach seinen Geboten lebt. Aelt. Wiens legte seiner Weiheansprache 1. Kor. 1, 21 zugrunde. Auch in dieser Kirche soll nichts anderes gepredigt werden, als Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Herr, der alleinige Grund unseres Glaubens und unseres Lebens. Ein schönes, passendes Symbol an diesem Tage, so führte der Redner aus, ist auch unser Kirchenstempel, der in der Mitte ein Kreuz aufweist und darunter die Bibelstelle Matth 28, 20 andeutet: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Darauf vollzog der Aelteste in feierlicher Weise den Weiheakt und übergab damit die Kirche ihrer hohen Bestimmung als Ort der Anbetung Gottes.

Zwischen den Ansprachen sang der Chor passende Lieder. In Verbindung damit muß erwähnt werden, daß der Chor hier nicht, wie allgemein üblich, vorne auf der Kanzelplattform, sondern oben auf der Empore seinen Platz hat. Dieses erinnert an europäische Kirchen. In unserer alten Heimat saß der Chor gleichfalls auf der Empore. Und nach meinem Dafürhalten machte es sich auch sehr gut. Besonders schön und feierlich klang von oben herab das vor dem Weiheakt gesungene „Ich hebe meine Augen auf“. Auch wurden noch zwei Gedichte von Sonntagsschülerinnen aufgesagt.

Nachdem der Vorsitzende des Baukomitees, Br. J. Sawatzky, und der Baumeister, Br. H. Dick, noch einige Worte an die Versammlung gerichtet hatten, traten die anwesenden Aeltesten und Prediger aus neun Nachbargemeinden auf mit kurzen Gruß- und Segenswünschen.

Vor etwas mehr als 25 Jahren (1937) begann unsere Gemeinde mit nur 11 Gliedern in einer kleinen Kirche auf der 49. Avenue. Vor 10 Jahren zogen wir um in die größere Kirche auf der 52. Avenue, jetzt haben wir wegen Raummangel unsere zweite Kirche erbaut und eingeweiht. Inzwischen sind, wenigstens zum großen Teil, aus unserer Gemeinde drei andere ausgegangen: die Gemeinde zu New Westminster, die Missions-Gemeinde hier in Vancouver und die Prince-of-Peace-Gemeinde in Richmond (Lulu Island). Wahrlich, der Herr hat Großes an uns getan!

H. Goerz

### Zur Kirchweih

Wir grüßen euch, die heut hier seid erschienen,
um dieses schöne Haus dem Herrn zu weihn.
Wir fragen nun: Wozu soll es wohl dienen?
Was soll der Zweck zu diesem Hause sein?

Ein Haus der Andacht soll die Kirche werden,
wo Gottes Ehr und Gottes Preis erschallt,
und wo in Wort und Lied sein Lob auf Erden
bei alt und jung im Herzen widerhallt.

Ein Haus des Heils, wo Dein Heil stets gepriesen,
Du Sünderheiland, stets verkündigt wird,
wo vielen noch zu Dir der Weg gewiesen,
Du treuer Heiland, guter Seelenhirt.

Auch soll dies Haus ein rechtes Bethaus werden,
wo im Gebet der Geist empor sich schwingt,
wo vieler Herzen sich zu Gott erheben,
die Glocke des Gebets im Herzen klingt.

Dem Frieden Gottes soll dies Haus stets dienen,
durch alle Zeiten nun, jahrein, jahraus,
und Fried und Eintracht soll im Herzen grünen,
bei allen, die hier gehen ein und aus.

So segne denn, o Herr, dies Haus in Gnaden,
dies bitten wir hier alle im Verein,
Du großer Gast, den wir zum Fest geladen,
Du sollst der Herr in diesem Hause sein!

H. Goerz

---

### Unser Zeugnis gegen Krieg und für den Frieden

(Fortsetzung von S. 1—2)

sich da schon alles vor unseren Augen abgespielt? Wieviele Abstürze, und dabei nicht einmal führerlose.

Trotzdem, oder gerade deshalb, dürfen wir aber doch nicht aufhören, für den Frieden zu zeugen. Wir dürfen uns im Guten nicht niederstimmen, im Wahren und Schönen nicht verdrießen lassen. Als Vertreter einer von den ältesten Friedenskirchen dürfen wir nicht ermüden, von dem zu zeugen, was solche Katastrophen des Irrtums verhüten könnte. Der immer gleiche Ruf an die immer dennoch Irrenden ist trotzdem nötig. Jesus Christus ging den Kreuzesweg, obwohl er wußte, wie vergebens er ihn für so viele gehen würde. Schließlich wissen wir beim beharrlichen Zeugnis nur, daß das Zeugnis wirklich weniger nützt, als wir gerne erwarteten. Aber es gibt noch etwas und das entzieht sich unserer Sicht und unserem Wissen: wie es wäre, unterbliebe das uns oft vergeblich scheinende Zeugnis ganz? Es war wahrlich keine bessere Zeit, in deren Furchen die Apostel keimreife Saat streuten. Wurde es daraufhin alsbald besser? Eher schlimmer sogar, wie wir aus der frühesten Geschichte des Christentums wissen. Und haben die Kirchenväter und andere Glaubenszeugen durch die Jahrhunderte reicheren Zeugentrost erlebt? Und doch haben jene nicht aufgehört, den Stern von Weihnacht, das Kreuz von Golgatha, das Morgenrot der Ostersonne und die schließlich individuelle Flamme von Pfingsten den Irrenden und Fragenden ihrer wahrlich gleichfalls dunklen Tage zu erklären.

Angesichts der Tatsache, daß die Menschheit immer wieder abstürzte und manche Weltteile schier im eigenen und fremden Blut ertranken, angesichts ferner der so eine laute Sprache redenden Trümmer europäischer Städte und Dörfer, wie auch angesichts der momentanen gespannten politischen Lage, scheint uns das Zeugnis einer kleinen Friedenskirche so sehr klein, schier unwesentlich zu sein. Petrus schreibt an die auserwählten Fremdlinge in der Zerstreuung: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petri 2, 9).

Was für ein Auftrag, zu verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat! Demütig stimmen wir zu, was Paulus den Philippern schreibt: „Nicht als ob ich's schon ergriffen hätte, oder schon zur Vollkommenheit gelangt wäre; ich jage ihm aber nach, ob ich es wohl ergreifen kann, weil ich ja doch von Christus Jesus ergriffen worden bin“ (Phil. 3, 12).

Pfingsten predigt uns nicht von einer neuen Schöpfung aus dem Geiste, der an Weihnacht Fleisch geworden ist und an Ostern den Tod besiegt hat? Der Geist allein, der dem Bußfertigen den inneren Frieden gibt, so daß dieser in seinem Herzen waltet (Kol. 3, 15) kann uns befähigen, Friedensträger und Friedenszeugen zu sein. Wie könnte jemand, der selbst diesen inneren Frieden nicht hat, für den Frieden zeugen? Wie kann jemand, der Jesus Christus nicht als persönlichen Heiland angenommen und ihn nicht als seinen Herrn und Meister anerkennt, in seinem Geiste zeugen?

Man sollte meinen, daß eine katastrophenmüde Welt empfänglich sein müsse für das Zeugnis gegen Krieg und für den Frieden. Es scheint vielleicht ab und zu sogar so. Täuschen wir uns aber nicht. Die Arbeit für den Frieden ist eine Kleinarbeit. Es gibt nichts Großes im Menschenbereiche an und aus sich. Es ist alles Aufbau aus dem Kleinen in's Große. Das setzt Treue am Kleinen und Pflege des Kleinsten voraus; denn der Zweck ist das Kleinste als Same des Größten. Pfarrer Otto Witt sagt so treffend in seinem Büchlein „Christ und Kriegsdienst“: „Wenn wir als Einzelperson und als Gemeinde unserer Tage bereit sind, uns in Buße und Glauben auf unsere eigentliche Berufung zu besinnen, uns in der Weise unter unseren Herrn zu stellen, daß er in uns Gestalt gewinnen kann, dann wird unser Bekenntnis zu Christus ganz automatisch die entschiedene Ablehnung des Geistes dieser Welt und die entschlossene Bejahung des Geistes von oben in sich schließen. Denn der Geist dieser Welt ist ein Geist der Rechthaberei, der Gewaltanwendung, der Ellbogenfreiheit, der Selbsthilfe, der Vergeltung, des Mordes. „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia tat“ (Luk. 9, 54). Diesem Geist widerspricht aufs entschiedenste der Geist, der in Gott wohnt, sich in Jesus offenbart und der ganz naturnotwendig in der Gemeinde der Wiedergeborenen herrschend sein muß, wenn sie sich nach seinem Namen nennt: Der Geist der Feindes- und Nächstenliebe, der Vergebung, der Rettung, des Wohlwollens, wo man gehaßt wird, der Fürbitte, wo man beleidigt und verfolgt wird, des Segens, wo man verflucht wird. So kann Jesus beim Offenbarwerden dieser weltlichen Gesinnung seiner Jünger seinen Gang nicht einfach fortsetzen. Er muß sich entsetzt umwenden und sie bedrohen: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“

(Schluß folgt)

---

### Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Schmidt im Collegiate-Auditorium in Altona, J. D. Friesen im Bethause der Bergthaler Gemeinde in Plum Coulee und Peter Wiebe im Collegiate-Auditorium in Winkler.

— Ein ETTA-Kursus wird in diesem Winter geboten werden. An diesem Projekt sind die folgenden Gemeinden beteiligt: Scott-Street-MBG, St. Catharines, Vineland-MBG, Virgil - MBG und Fairview-MBG, St. Catharines. Pred. John Schmidt wird Lehrunterricht über Lehrmethoden geben und Pred. John G. Bärg über Mission.

— Herman Unger aus Winnipeg wurde zum Geschäftsführer des Winnipeger Zweigbüros des Mennonitischen Reisedienstes ernannt. Er nahm seine Tätigkeit am 1. September auf. Unger arbeitete in den vergangenen 13 Jahren in der Einkaufsabteilung der Eisenbahngesellschaft „Canadian Pacific“, 10 Jahre in Winnipeg und drei Jahre in Calgary, Alberta. Unger und seine Frau, die frühere Irene Regehr, sind Glieder der Calgary-MBG. Sie haben zwei Kinder.

— Missionar A. A. Dyck, Ekuador, gab am 22. September einen Missionsbericht in dem Gotteshause der MBG zu Carman, Manitoba. Am 24. September berichteten Larry und Christa Janz über die Arbeit der Janz-Brüder in Europa, und am 26. September hatte dieselbe Gemeinde ein Tauffest, wobei Pred. Herman Lenzmann als Gastredner diente. Am 3. Oktober gedenkt die Gemeinde ihr Erntedankfest zu feiern.

— Die MBG-n an folgenden Orten gedenken am 3. Oktober Erntedank- und Missionsfest zu feiern: Gem, Alberta. mit Gastrednern Pred. J. Bergen, Calgary, und Pred. A. Esau, Vauxhall; Virgil, Ontario (morgens 10.30 Uhr und abends 7 Uhr); Port Rowan, Ontario. Am 10. Oktober werden die Fairview-MBG in St. Catharines und die Portage-Ave.-MBG in Winnipeg ihr Erntedank- und Missionsfest feiern.

— Die Salem-MBG (früher Logan-Mission) in Winnipeg, Man., gedenkt am 3. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags, ihre Gebetshaus-Einweihungsfeier abzuhalten. Das Haus, das erworben wurde und eingeweiht werden soll, befindet sich an 691 Alexander Avenue, Winnipeg 3, Man.

(Fortsetzung auf S. 12—2)

---

## Abbotsford, B.C.

(MBG an McCallum Rd.)

„Dann werden wir acht darauf haben und fleißig sein, daß wir den Herrn erkennen. Denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet“ (Hosea 6, 3).

Da unser Pastor Pred. N. J. Dyck mit Familie seine Ferien in Watrous, Sask., verbrachte, wo er früher gewohnt hat, hatte unser Gehilfsleiter, Pred. H. H. Nikkel, am 8. August die Leitung. Der Chor diente mit entsprechenden Liedern. Die Gebetsperiode wurde von Br. W. G. Wiebe geleitet. Er las Joh. 10, 1—16. Br. Nikkel sprach zum Thema „Christus, der Geber des Lebens“ nach Joh. 10, 10. 11. Am nächsten Sonntag war unser Leiter mit Familie wieder hier und diente in der Eröffnung des Gottesdienstes. Er las 2. Petri 3, 1—14, und Br. Nikkel sprach zum Thema „Die letzten Tage“ nach dem oben erwähnten Wort Gottes.

Missionare Elmer Warkentins von Borneo sind auf Urlaub nach Hause gekommen. Sie dienen in der „Regions Beyond Mission“ schon mehrere Termine. Weil Br. Warkentin an Malaria erkrankt war, mußten sie das Feld vorzeitig verlassen. Geschw. Percy Boyd von der Billy-Graham-Crusade waren am 22. August in unserer Kirche. Er leitete den allgemeinen Gesang und brachte ein Solo „Speak my Lord“. Er war Dirigent des Chores der Evangelisationsversammlungen, die hier auf unserem Flughafen von Dr. Lerry Love vom 22. bis 29. August abgehalten wurden. Br. W. A. Wiebe (sie sind wohl schon in Singapore) leitete die Gebetsperiode und wünschte der Gemeinde zum Abschied Gottes Segen anhand von Gal. 6, 2—10. Dann folgte als Gastredner Pred. John Reimer (früher Glied unserer Gemeinde), jetzt Hamilton, Ont., mit einer Predigt über „Die Hoffnung der Gemeinde“. Er berichtete auch von der MBG-Missionsgemeinde, wo er Pastor ist. Nachmittag fingen die Versammlungen an mit Dr. Love.

Abends war das Abschiedsfest für Arthur Hofmanns, die unter dem „Child Evangelism Fellow-

ship" in Bern (Schweiz) tätig sind, wo sie schon mehrere Termine gewirkt haben.

Am 16. September, abends, kamen unsere drei Nähvereine zusammen, wo Schw. Elmer Warkentin von der Arbeit in Borneo berichtete und ein „shower" für die Familie Warkentin stattfand.

Br. Ronald Wiebe, Sohn der Geschw. W. G. Wiebes, fuhr von Seattle, Wash., nach Palmer, Alaska, wo er seinen Geschwistern Al Brandts etliche Wochen helfen wollte, und zwar im „Lazy Mounton"-Kinderheim, wo sie Hauseltern sind. Nun ist Nachricht eingelaufen, daß er dort verunglückt ist und dabei einen Beinbruch erlitt.

Janzens, die Eltern von W. G. Wiebe, hatten hier ein Picknick, an dem viele Verwandte und Freunde teilnahmen.

Wir haben jetzt Regenwetter, von Frost ist noch nicht zu berichten.

J. B. M., Korr.

---

## MBG-Mission

### Bisher unerreichte Indianer werden erreicht

Ueber eine Woche ist vergangen seit ich von einem Besuch bei den Cajaramashiris — den Unbekleideten — zurückkehrte. Wir sind dessen gewiß, daß viele von euch für dieses Unternehmen in einer neuen und verhältnismäßig unbekannten Gegend im Campaland hier in Peru gebetet haben. Manche Gerüchte hörte man durch die Jahre über diese abgesondert lebende Gruppe von Indianern am oberen Poyeni-Fluß — sie seien wild, grausam, unbekleidet und primitiv. Niemand wußte, ob sie kulturell und sprachlich zu den Arawak oder Panoan gehörten.

Manche der verbreiteten Gerüchte waren völlig unwahr. Auch stellten wir fest, daß sie Campas waren und nicht Amahucas, wie manche angenommen hatten. Sie sprechen den Dialekt, der am Tambo-Fluß allgemein gesprochen wird.

Wir wurden unterwegs durch die Gegenwart und Führung Gottes ermutigt, als wir dieser Gruppe von etwa 35 bis 40 Dschungelbewohnern das Evangelium brachten. Antonio und ich hatten vor, mit dem Paddelboot den Poyeni-Fluß zu erreichen, doch der Herr sorgte für andere Transportation. Wir verließen Atalaya zusammen mit einer Expedition der „International Petroleum Company". Es war ein Geleit von sieben Booten mit Außenbordmotor, wodurch die Reise sehr interessant gestaltet wurde. Als wir am Dienstag, dem 6. Juli, an der Mündung des Poyenis ankamen, wartete dort ein junger Mann auf uns, der zu der Gruppe gehörte, mit der wir Kontakt herstellen wollten. Der Vers im Andachtsbüchlein an dem Abend lautete: „Denn deine Güte ist vor meinen Augen." Wie konnten wir anders, als diesen Vers für uns in Anspruch zu nehmen. Der Besucher war ein langer, geradegewachsener und breitschultriger Mann, der gar nicht so aussah, wie wir uns die Menschen vorgestellt hatten, die wir treffen wollten. Er begrüßte uns, in Hosen und mit einem Mantel gekleidet. Jemand hatte ihm diese Kleidung für einen Papagei gegeben, den er vor einigen Tagen mitgebracht hatte.

Die Wanderung bis zum Ort, wo unser Freund wohnte, dauerte drei Tage. Wir blieben drei Tage in der Gegend, doch statteten wir unsere Besuche hauptsächlich an einem Tage ab, da der heftige Regen und die übervollen Bäche uns am Sonntag beim Reisen hinderten. Gewisse Gebräuche dieser Indianergruppe unterscheiden sich von denen ihrer Stammesgenossen an den Hauptflüssen. Die Frauen sitzen halbnackt in ihren Hütten, und da die Leute keine Decken haben, schlafen sie nackt neben dem Feuer. Ich bemerkte, daß unser Führer zur Nacht die Hosen über den Dachsparren geworfen und den Mantel ausgezogen hatte und mit einer alten, kurzen Unterhose bekleidet in der Nähe des Feuers schlief. Auch trug einer der Männer ein kurzes Kattunkleid. Die Kinder laufen nackt umher, auch manche der älteren Kinder. Bezeichnet man die Leute als unbekleidet, so trifft das nicht ganz zu.

Ein Campa-Indianer in Peru spielt auf einem Musikinstrument.

Ihre Hauptspeisen sind: Maniok, Fische, derer es in den Flüssen viele gibt, und Wild, das sich in der Nähe der Flüsse aufhält. Sie essen das Fleisch ohne Salz. Da unser Führer salzige Speisen nicht gewöhnt war, erkrankte er.

Unsere Reise sollte eine Forschungsreise sein. Wir beten jedoch um die Gelegenheit, mindestens etwas von einem Zeugnis vom Evangelium zu hinterlassen. Von diesen Gesichtspunkten aus war die Reise erfolgreich. Wir durften wertvolle Information sammeln und hielten zwei Versammlungen mit den Leuten. Es hatte sie bisher noch nie ein Missionar besucht. Es ist etwas Einzigartiges und Lohnendes Bahnbrecher sein zu dürfen. Der Apostel Paulus trachtete danach, das Evangelium nicht dort zu verkündigen, wo der Name Christi genannt wurde, damit er nicht auf dem Grund eines anderen baue. Da es im Missionsbefehl heißt „Predigt das Evangelium aller Kreatur", gibt es im Amazonenurwald noch genügend Raum für salche Bahnbrecherarbeit. Es ist mehr als einmal unser Vorrecht gewesen, in einer Gegend als erste Boten des Evangeliums zu erscheinen. Wir ermutigen die einheimischen Gläubigen, solche hergestellten Kontakte aufrechtzuerhalten.

Zum Schluß möchten wir Euch nochmals für Eure Gebete und Euer Interesse danken. Betet auch weiterhin für den in Menschenherzen ausgestreuten Samen des Wortes Gottes.

Sylvester und Matilda Dirks

*

Br. Dirks berichtet auch von Partisanen, die sich im Gebiet der Campas und unter dem Machiguenga-Stamm betätigen. Auf der Reise im April und Mai kam er durch dieses Gebiet, das von regierungsfeindlichen und castrofreundlichen Mächten terrorisiert wird. Ein Mann, in dessen Hause er zu Mittag gespeist hatte, war in brutaler Weise ermordet worden. Das Haus eines anderen Mannes, bei dem er sich aufgehalten hatte, wurde angegriffen, doch glaubt man, daß er ohne verwundet worden zu sein entkommen ist. Bärtige Ausländer sind am Tambo-Fluß und auf den umliegenden Hügeln gesehen worden, wodurch de Gegend etwas unruhig ist.

Die peruanische Regierung tritt diesem Problem festentschlossen entgegen. Geheimpolizei und Geheimagenten haben sich in El Encuentro nach der Partisanenbewegung erkundigt. Mehrere bewaffnete Boote befinden sich in der Gegend. Die Luftwaffe bombardierte Partisanenlager, wodurch jene zerstreut worden und sich stromabwärts bewegten.

Der Berichterstatter einer Zeitung kehrte kürzlich auf dem Weg von Satipo in El Encuentro ein, und er berichtete, die Lage sei dort ernst. In der Stadt wurde eine strenge Polizeistunde eingeführt und niemand darf sich nach 6 Uhr abends auf der Straße bewegen.

Br. Dirks bemerkt, daß die Missionstätigkeit im Campaland wohl auf einige Zeit unter unruhigen Verhältnissen wird ausgeführt werden müssen, doch, so fügt er hinzu, die Mission geht voran und erweitert ihre Tätigkeit. Unter ihnen sind die Adventisten, die unter den Campas ein starkes Programm durchführen. Br. Dirks ersucht uns, zu beten, daß sie das Werk des Herrn in der Kraft des Geistes ausführen möchten, ungeachtet der Winde, der Unruhe und des Aufruhrs.

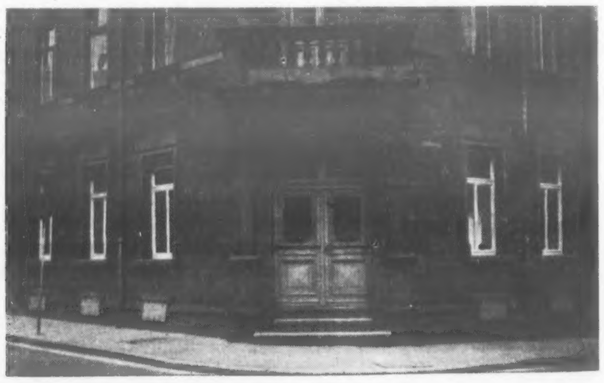
*

— Rubena Gunther befindet sich verhältnismäßig wohl nach der Operation, der sie sich am 13. September im Hospital in San Jose (USA) unterzog. Sie kehrte aus Japan in die Staaten zurück, um ärztliche Hilfe zu suchen. Ein krebsartiges Gewächs wurde entfernt, doch scheint ihr Zustand hoffnungsvoll. Sie war mutig und hatte verhältnismäßig wenig Schmerzen.

— Paul Friesens bestiegen am 16. September in Wichita das Flugzeug und gedachten fahrplanmäßig am folgenden Tage in Lima (Peru) einzutreffen. Ihre ursprünglich für den 2. September festgelegte Abreise verzögerte sich, da sie auf Einreisegenehmigung nach Peru warten mußten. Friesens werden in der Evangelisation und im Gemeindebau unter den Campa-Indianern tätig sein.

Betet um entsprechende Arbeiter, die unter den Campa-Indianern in Peru ein Wirtschaftsprogramm entwickeln könnten. Die Männer der Campas müssen ihre Familien verlassen, um sonstwo Arbeit zu suchen. Die Folge davon ist sittlicher Verfall, wodurch der Bau einer starken Gemeinde fast unmöglich wird. Da die Zivilisation sich ihnen stark nähert, brauchen sie der Hilfe, um ansässig zu werden und um ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen zu können.

— Peter Hamms reisten am 20. September mit dem Flugzeug von Vancouver nach Indien. Während dieses zweiten Diensttermins in Indien werden sie am Bethany-Bibelinstitut unterrichten und in der Dorfevangelisation mitarbeiten.



Die Neustädter Gemeinde in Deutschland ist dankbar, daß sie in diesem Gebäude einige Räume mieten durfte, die weit besser sind als die bisherigen und auch entsprechender gelegen.

Die Neustädter Gemeinde in Deutschland gedenkt die kürzlich gemieteten Gemeinderäume auf dem Erntedank- und Missionsfest am 3. Oktober einzuweihen. Um ansehnlichere Räume für die gottesdienstlichen Versammlungen ist seit Jahren gebetet worden. Die Räume, in denen sich die Gemeinde bisher versammelte, waren in solch schlechtem Zustand, daß die Mitglieder sich schämten, Bekannte zu den Versammlungen einzuladen. Die Gemeinde ist dankbar für die Gelegenheit, einen großen Saal und vier kleine Räume in einem besser gelegenen Gebäude mieten zu dürfen. Doch hofft die Gemeinde, ein eigenes Bethaus zu errichten und ersucht um einen Bauplatz und amtliche Genehmigung zur Errichtung eines solchen zu beten.

---

## MBG-Missionsbeiträge im August 1965

Folgende Spenden kamen im August aus den Gemeinden ein:

| | |
|---|---|
| **Kanada** | |
| Alberta | $ 800 |
| Britisch Kolumbien | 13,000 |
| Manitoba | 2,000 |
| Ontario | 3,000 |
| Saskatchewan | 3,000 |
| Verschiedenes | 200 |
| Insgesamt aus Kanada | $22,000 |
| **Vereinigte Staaten** | |
| Zentral-Distrikt | $ 400 |
| Pazifik-Distrikt | 9,000 |
| Südlicher Distrikt | 14,000 |
| Verschiedenes | 300 |
| Insgesamt aus den Vereinigten Staaten | $23,700 |
| Totalsumme | $45,700 |

Zu anderen Einkommen gehörten $8,000.00 für vorher bestimmte Zwecke und $4,000.00 von Nachlässen.

Die Gaben der Gemeinden aus Kanada und auch aus den Vereinigten Staaten waren im August größer als im Juli, doch war es notwendig, im August $15,000.00 zu borgen, um die Missionstätigkeit weiterführen zu können.

Das Missionsbüro

## MCC Nachrichten

### Neue Arbeitskraft nach Griechenland

Althea Engle (Conestoga, Pa.) gehört der MCC-Gruppe in Griechenland an. Sie berichtet, daß sie seit Juni mit einer interkirchlichen Gruppe im landwirtschaftlichen Aufbaudienst in Preveza arbeitet, einem Ort, der an der Westküste von Griechenland liegt. Für mindestens drei Monate besteht ihre Aufgabe darin, daß sie in der Entwicklungsarbeit in vier Dörfern hilft. Das Gebiet soll für den Touristenverkehr erschlossen werden. Außerdem könnten die Einwohner später durch entsprechende Bodenkonservierung aus Wald und aus Olivenpflanzungen Nutzen ziehen.

Die griechische Regierung finanziert diese Arbeit. Allerdings wird sie von einigen Freiwilligenverbänden in Griechenland angeführt, die die entsprechenden technischen Kenntnisse besitzen. Die Lebensmittel kommen von einem Verband der Vereinten Nationen. Im Austausch für Geld und Nahrungsmittel pflanzen und pflegen die Dorfbewohner die jungen Bäume. Althea Engle hat die Aufgabe, dieses Programm nach besten Kräften zu unterstützen. Sie soll den Einwohnern vor allem zeigen, auf welche Weise sie die Nahrungsmittel verwenden können, die sie als Entgelt für ihre Arbeit erhalten. Somit wird Miß Engle Kochunterricht geben, wird den Frauen zeigen, wie man einkocht und im allgemeinen die Leute ermutigen, das Programm zu unterstützen. Frl. Engle gehört der Brüdergemeinde in Lancaster, Pa., an.

#### MCC zieht sich aus Griechenland zurück

Der griechische Landwirtschaftsminister Baltasies teilte der MCC-Gruppe in Mazedonien mit, daß die Forschungsabteilung seines Ministeriums den Vorschlag des MCC angenommen habe. Damit wird die landwirtschaftliche Versuchsfarm des MCC zu einer griechischen Forschungsstelle mit besonderem Nachdruck auf den Gartenbau von Produkten, die im Almopia-Tal heimisch sind. Seit zwei Jahren haben sich dort Mitarbeiter des Hilfswerks und des Paxdienstes um eine Uebergabe ihrer Arbeit an entsprechende griechische Einrichtungen bemüht. Das MCC begann seine Arbeit in Griechenland vor 13 Jahren. Von Anfang an befaßte es sich vor allem mit landwirtschaftlicher Entwicklungshilfe. Aus diesen Bemühungen erwuchs 1960 die landwirtschaftliche Versuchsfarm am Rande von Aridea im nördlichen Mazedonien.

Die offizielle Uebergabe erfolgt im Oktober nach Abschluß der Erntearbeiten. An den Feierlichkeiten wird auch ein Vertreter des MCC aus Akron teilnehmen.

#### MCC plant Umstellung in Algerien

Im Juni dieses Jahres sind die großangelegten Verteilungen von Kleidung und Decken im nördlichen Teil Algeriens eingestellt worden. Diese Arbeit wurde bisher von Irene Bishop, einer Mitarbeiterin des MCC-Hilfswerks, und einer Reihe von Paxmännern ausgeführt. Nach Berichten von Frl. Bishop (Perkasie, Pa.) haben rund 300 000 Araber von den Verteilungen zwischen 1963 und 1965 profitiert. Die Kleider und Bettdecken waren Spenden des MCC, des christlichen Dienstkomitees in Algerien und der Quäker.

Der Wert der MCC-Spenden allein übertraf $800,000 und ist ein beredtes Zeugnis für die große Anteilnahme der Mennoniten und Brüdergemeinden am Los ihrer notleidenden Mitmenschen.

Im kommenden Winter befaßt sich das MCC-Hilfswerk in Algerien mit der Verteilung von Weihnachtsbündeln, Verbandsmaterial, Stoffen, Bettzeug, Handtüchern, Garn und Seife an Schulen, Krankenhäuser und Waisenhäuser. Das MCC plant außerdem die Einführung einer Familien- und Kinderbetreuung.

#### MCC nach Jugoslawien eingeladen

Das MCC hat vom jugoslawischen Roten Kreuz eine Einladung erhalten, Brunnenbohrungen im zentralen Teil Serbiens vorzunehmen, das zu Anfang dieses Jahres von großen Ueberschwemmungen heimgesucht wurde. Durch die Neuansiedlung von Tausenden von Familien werden ungefähr 2000 neue Brunnen benötigt.

Eine wenig gebrauchte Bohrausrüstung wurde bereits im Rahmen eines UNO-Programms nach Jugoslawien gebracht. Die geplante Arbeit kam aber nicht zur Ausführung. Das MCC hat sich einverstanden erklärt, die Maschine mit einem für den Boden besser geeigneten Bohrer zu versehen und einen Fachmann und einen Paxangehörigen auf zwei Jahre für diese Arbeit bereitzustellen. Die Bohrausrüstung soll noch in diesem Jahr einsatzbereit sein. Fachleute, die sich für dieses Arbeitsprojekt in Jugoslawien interessieren, werden gebeten, sich sofort an das MCC in Akron, Pa., zu wenden.

Die erste Einsatzstelle soll Bodjani sein, wo 300 Familien neu angesiedelt werden. Bodjani liegt in dem größeren Ueberschwemmungsbereich Vojvodina in der Provinz Serbien, wo 4000 Familien obdachlos wurden. In Serbien und Kroatien sind durch die Ueberschwemmungen der Donau 8000 Familien dauernd oder vorübergehend obdachlos geworden. Der Schaden wird auf 320 Millionen Dollar geschätzt.

Untersuchungen über einen entsprechenden Arbeitseinsatz in Jugoslawien sind von Richard Penner (Rosemary, Alta.) vorgenommen worden. Als Diplomlandwirt stellte sich Penner auf sechs Monate dem MCC zur Verfügung.

#### Pelztiere für Griechenland

Ein Flugzeug der Trans-World Airlines führte vor kurzem auf seinem Flug von New York nach Athen 53 ungewöhnliche Passagiere mit sich. Es handelte sich dabei um Biberratten im Werte von $4,700, einer Spende amerikanischer Züchter an Griechenland. Die Reise der Tiere am 11. August bildete den erfolgreichen Abschluß von Verhandlungen, die zwei Jahre dauerten, und in die das MCC in den USA und in Griechenland, neun US-Züchter, International Nutria Service, griechische Behörden und drei landwirtschaftliche Aufbauorganisationen in den USA verwickelt waren.

Die Biberratten sind in Südamerika beheimatet. Sie sind berühmt wegen ihres Pelzes. Die Tiere sind von Natur aus Vegetarier. Sie können auf verhältnismäßig einfache Weise gezüchtet werden. Außerdem sind sie eßbar. In Griechenland, wo das Klima nicht so heiß ist wie in einigen Teilen der USA, besteht ein guter Absatzmarkt für Pelz und Fleisch der Biberratte. Vor zwei Jahren wandte sich erstmalig ein wissenschaftlicher Fachmann, A. G. Simotas, an die mennonitische Gruppe in Griechenland mit der Bitte um einige Biberratten aus den USA. Nachdem Simotas und Dr. George B. Kinsel vom „International Nutria Service" in Monrovia, Cal., eine Untersuchung über die Biberratte und ihre Züchtigungsmöglichkeit in Griechenland abgeschlossen hatten mit dem Ergebnis, daß solch ein Schritt von großer wirtschaftlicher Bedeutung sein dürfte, wandte sich Dr. Kinsel an eine Reihe von Züchtern innerhalb des „International Nutria Service" und erhielt von ihnen 53 Tiere.

Dr. Kinsel wird in diesem Herbst nach Griechenland reisen, um den erfolgreichen Anfang dieses Projekts zu sichern. Es erwarten ihn dort mit großem Interesse Behörden, Institute und Einzelpersonen.

Kinsel weist darauf hin, daß nur erstklassige Tiere etwas einbringen können. (In den USA, besonders im mittleren Westen, bringt ein sehr guter Pelz ungefähr $25,) Solche Tiere sind ausschließlich Ergebnisse sorgsamer Züchtung. Vor Jahren hatten unzureichende Züchtungsmethoden diese Industrie in den USA fast ruiniert.

Die Regierung in Griechenland hat $670 für den Anlauf des Projekts bereitgestellt. Dieses Geld wird für den Bau von Ställen, Futter und laufende Ausgaben verwandt. Es gibt zwar schon einzelne Farmen in Griechenland, die Biberratten züchten, aber neue Zuchttiere werden dringend benötigt.

Die gespendeten Tiere bleiben zunächst auf der MCC-Farm in Mazedonien zu Forschungs- und Demonstrationszwecken. Zukünftige Züchter kommen dorthin und erhalten kurze Kurse in der Pflege und Züchtung von Biberratten.

Die Jugend der Tabor-Mennonitengemeinde in Newton, Kansas, fertigte Versandkästen für die Tiere an. Sie holten außerdem die gespendeten Tiere in Oklahoma und Kansas ab und brachten sie zum Flughafen in Wichita. Den Versand regelten „Heifer Project, Inc." und „AID/Washington" trug die Flugkosten.

---

### Können Marxisten an Gott glauben?

In einem Aufsatz „Können Marxisten an Gott glauben?" wird die Möglichkeit der Gottgläubigkeit von Marxisten bezweifelt.

Gläubigkeit hat wohl mit der politischen Ueberzeugung wenig zu tun, denn zum Beispiel Marx wurde zwar ebenso wie die anderen ersten akademischen Gründer der „proletarischen Internationale" aus den jüdischen Gemeinden ausgeschlossen. Er trat aber, da er in Wirklichkeit ein gläubiger Mensch war, zur lutherischen Kirche über. Seine Frau, geb. von Westphalen, war und blieb streng lutherisch, die Tochter wurde streng lutherisch erzogen. Er lehrte auch nur: Religion ist Opium fürs Volk (also nicht für die marxistische Führungsschicht). Und diese Zweigleisigkeit findet man noch sehr vielfach im Marxismus.

Er lehrte: Friede den Hütten und Kampf den Palästen mit der Konsequenz, daß er seine Frau aus einer adligen Großgrundbesitzer-Familie holte und seine Schwäger waren adlig, Großgrundbesitzer und Minister, der eine sogar Polizeiminister zu der Zeit und in dem Land aus dem er emigrierte mit der Konsequenz, daß er und seine Frau auch aus und in der Emigration in regem und herzlichem Briefwechsel blieben. Das Moskauer „Geheim-Archiv" wird Auskunft geben können, aber aus gutem Grund kaum wollen.

Schaffung und Besitz von Kapital ist nach marxistischer Lehre verwerflich. Und wie sieht in Rußland die Wirklichkeit aus? Ungleichheit zwischen der „neuen Oberschicht" und der allgemeinen Bevölkerung. Die breite Masse der Bevölkerung kann und darf keinen Besitz (Land oder Kapital) haben. Denn das ist nur der „neuen Oberschicht" vorbehalten mit dem Unterschied gegenüber dem kapitalistischen Westen, daß sie keine Erbschaftssteuer zu zahlen braucht.

Mir ist immer wieder als entscheidend die Unehrlichkeit des Marxismus aufgefallen und daß der „freie" Westen in seiner Lehre, Propaganda usw. die wirklich schwachen Punkte nicht genügend herausstellt.

"Die Welt"

---

### Die Predigt eines Ungläubigen zu einem Priester

Ich werde niemals die Aeußerung von einem ungläubigen Freund vergessen. Er sagte zu mir: „Würde ich glauben, was du glaubst, nämlich, daß die großen Massen unserer Rasse in der Sünde ewig verderben, so würde ich keine Ruhe haben; ich würde eilen, um ihnen von der Erlösung zu sagen. Tag und Nacht würde ich arbeiten und mit den ergreifendsten und eindruckvollsten Worten, welche ich nur finden könnte, sie anreden. Ich würde meine Nebenmenschen warnen, ihnen ernste Vorstellungen machen und sie dringend bitten, sich zu Christo zu wenden und seine Erlösung anzunehmen. Ich schäme mich der Art und Weise, in welcher die Mehrzahl der Prediger die Botschaft überbringt oder verkündigt. Die meisten handeln, als ob sie ihren eigenen Worten nicht glauben würden. Sie haben nicht den Ernst in ihrer Predigt, den die Rechtsanwälte in der Verteidigung einer Gerichtssache gebrauchen. Wenn wir so einförmig wären wie sie, so würden wir niemals einen einzigen Prozeß gewinnen."

Eine Reihe von Jahren ist vergangen, seitdem diese Aeußerung gemacht wurde, aber, Dank dem Herrn, es war an mich gerichtet. Es hat Feuer des Geistes in meine Seele gebracht, und ich hoffe, daß es solange, wie ich lebe, bleiben wird. Gott sandte mir durch den Mund des Ungläubigen diese unvergeßlichen und tiefgehenden Worte.

Expositor

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 538-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2586

# CHRISTLICHER JUGENDFREUND

## Der Gutsherr und sein Sohn

Ein Gutsherr zeigte seinem Sohn
sein Feld; die gold'nen Aehren schmückten
es einem Walde gleich und bückten,
zur Ernte reif, die Häupter schon.

Geduckt, wie arme Tröpfe. stehen
die Aehren da, so sprach das Kind.
Nur eine wagt es, aufzusehen,
und wiegt die kecke Stirn im Wind.

Den Hut ab vor den armen Tröpfen!
Rief Max, sie sind von Früchten schwer,
und jene kecke Stirn ist leer,
gerade wie bei Menschenköpfen.

G. K. Pfeffel

## Der Rote im Neubau

*Erzählung von*

*Barbara Hlauschka-Steffe*

(Schluß)

Steif ausgestreckt liegt der Fuchs da. Gerti berührt ihn vorsichtig, doch er bewegt sich nicht. Da weiß sie, daß er tot ist. So hat die graue Katze dagelegen, die im Frühjahr an Altersschwäche gestorben ist.

Ulla fragt schluchzend, ob man den Fuchs nicht wenigstens ausstopfen könne wie das Eichhörnchen, das in der Schule in einem Glaskasten steht. Das hat Gerti bei der grauen Katze auch so haben wollen, aber früh war sie verschwunden. Wahrscheinlich hat der Vater die Katze vergraben. So wird es wohl auch dem toten Fuchs ergehen.

„Vergraben?" Ulla sieht Gerti entsetzt an. „Das ist doch viel zu schade um das schöne Fell." Sie streichelt es zärtlich. „Nein, wir behalten den Fuchs. Wenigstens ein bißchen noch."

„Meinst du etwa, wir dürfen den mit heimbringen?" zweifelt Gerti.

„N-n-nein —" Ulla denkt kurz nach. „Wir lassen ihn hier im Neubau. Mutter hat gesagt: ‚Wer weiß, ob die Handwerker in drei Tagen Zeit haben, anzufangen.' Solange niemand hier ist, kann der Fuchs ruhig da liegenbleiben, und wir kommen immer wieder her und sehen ihn uns an. Später wird er vielleicht auch nicht gleich gefunden ‚wenn wir ihn richtig verstecken." Sie schleppen den Fuchs in einen Winkel und decken ihn mit den Papiersäcken zu.

So vertieft sind sie in ihre Beschäftigung, daß sie Arnolds Kommen überhören. Erst als der große Bruder hinter ihnen steht, fahren sie erschreckt herum.

Vielleicht hätte er den toten Fuchs gar nicht bemerkt. Aber in dem Bestreben, das Geheimnis gut zu verbergen, schiebt und zieht Kurt allzu eifrig an dem Papier herum. Damit bringt er Arnold erst auf den Gedanken, daß unter den Säcken etwas versteckt sein muß.

„Was habt ihr denn da?" Arnold ergreift das Papier, wirft es beiseite und erschrickt. Mit Entsetzen hört er, was die Kinder mit dem Fuchs erlebt haben. Und jetzt wollen sie ihn noch nicht einmal hergeben. Schützend halten die drei Kleinen das tote Tier fest. Gewaltsam reißt es ihnen Arnold aus den Händen. „Was macht ihr denn? Der Fuchs kann ja Tollwut gehabt haben. Bloß weg von hier!"

Weinend kommen Gerti, Ulla und Kurt zu Hause an. Sie sind böse auf den großen Bruder und finden, daß er zuviel Aufhebens von der Sache macht.

Aber da täuschen sie sich. Der Fuchs wird mit aller Vorsicht aus dem Neubau entfernt und an die Landesanstalt für Tierseuchenbekämpfung geschickt. Dort stellt man tatsächlich fest, daß er an Tollwut erkrankt war. Papier und Bretter, mit denen das Tier in Berührung kam, werden gleich verbrannt. Der Neubau wird sorgfältig desinfiziert.

Die Kinder aber werden zum Schutz gegen die Krankheit geimpft. Freundlich erklärt ihnen der Arzt, warum das nötig ist.

„Es ist möglich, daß der Fuchs die Krankheit auf euch übertragen hat. Man weiß es nicht, aber man kann nicht warten, bis sich Anzeichen von Tollwut bei Menschen zeigen. Dann ist es für eine Rettung schon zu spät.

Am besten, man berührt krankes Wild, das man irgendwo findet, überhaupt nicht, Wenn Tiere, die sonst Menschen gegenüber ganz scheu sind, plötzlich zutraulich werden, ist die Sache nicht geheuer. Ihr hättet einen großen Bogen um den kranken Fuchs machen müssen. Weil ihr es nicht getan habt, sondern sogar in nahe Berührung mit dem Tier gekommen seid, müssen wir euch nun impfen."

Gerti, Ulla und Kurt nikken. Der Arzt sieht Arnold scharf an. „Na, großer Bruder, du machst das sauerste Gesicht. Du hast doch den Fuchs ebenfalls angefaßt, nicht wahr? Da mußt du die Impfung halt auch über dich ergehen lassen."

„Ach, vor dem Impfen, da hab' ich keine Angst, wirklich nicht", beteuert Arnold. Es ist bloß — ich bin ja an allem schuld. Ich wollte nicht mit den Kleinen spielen und hab' sie unfreundlich weggeschickt; da sind sie allein losgelaufen, und dann ist das andere alles gekommen."

„Ach, so war das!" Der Arzt schweigt einen Augenblick. Dann sagt er ruhig: „Ich kann mir vorstellen, daß dich das bedrückt. Aber du hast ja nicht geahnt, in welche Gefahr deine Geschwister geraten werden. Und schließlich warst du es ja, der den Fuchs gefunden hat. So ist die Ansteckungsgefahr gleich bekannt geworden, und man konnte ihr rechtzeitig begegnen. Vielleicht hast du deinen Geschwistern das Leben gerettet."

---

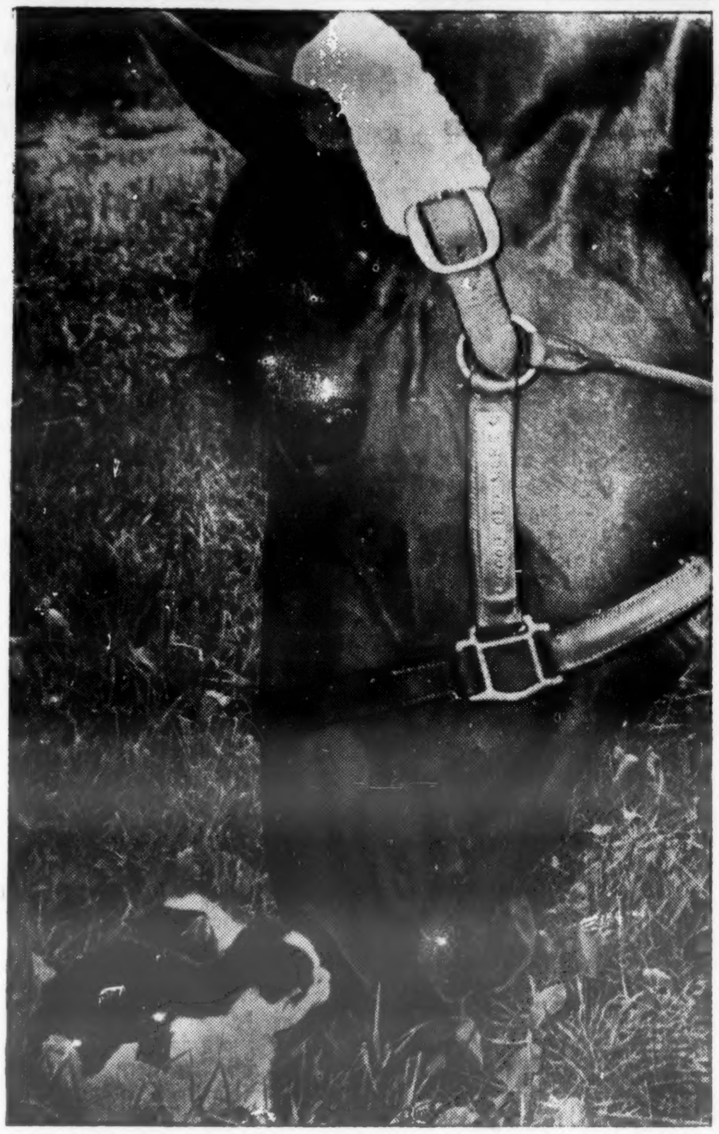
## Der Garten des Herrn Peligran

Am Fluß, wo die letzten vier Gassen der Stadt enden, lag der Garten des Herrn Peligran. Um den Garten herum war eine Mauer, sie hatte zwei Tore; die aber waren immer verschlossen.

Herr Peligran war sehr reich. Die Kinder aus der Morgengasse wußten das ganz genau. Zu Hause hatten sie oft gehört: „Ach, wenn doch einer so reich wäre wie der Herr Peligran!" Die Leute in der Morgengasse waren alle arm. Ihre Häuser waren klein, schief und alt.

Das letzte Haus vor der Mauer war noch kleiner und schiefer als die anderen. In diesem Haus wohnten die Eltern von Arvid und Per. In ihrem Hof stand ein kümmerlicher Kastanienbaum, der grad so hoch war wie die Mauer um den Garten des Herrn Peligran. Arvid und Per liebten diesen Kastanienbaum. Sie wußten, daß man so hoch in seine Zweige hinaufklettern konnte, daß man in den Garten des Herrn Peligran sah. Es war ihr Geheimnis, das nur noch ihre Freundin Inke aus dem Nachbarhaus kannte.

Oh, sie wußten von Herrn Peligran mehr als die Erwachsenen. Sie wußten, daß er jeden Nachmittag um eine bestimmte Zeit aus seinem weißen Haus kam, daß er dann immer eine blaue Jacke mit weißen Schnüren anhatte, und daß sein Diener ihn begleitete. Den Diener nannten sie heimlich „das Krokodil", weil er so dick war und immer eine grüne Jacke trug.



Der Pferderennsport hat in Kanada nach wie vor viele Anhänger. Dieses Pferd erreichte im vergangenen Monat in Fort Erie, Ontario, seine Hochform und gewann Preise im Gesamtwert von $11,925. Die 1⅛ Meilen legte es in 1,53 Minuten zurück. In der Klasse der Zweijährigen erzielte dieser Turfneuling die bisher höchsten Gewinne. Foto: Telegram

Sie fürchteten sich auch ein wenig vor ihm. Manchmal begegnete er ihnen in der Morgengasse, wenn er vom Einkauf aus der Stadt kam. Dann blickte er immer so finster vor sich hin, knurrte wie ein böser Hund und klappte den großen Mund auf und zu, als wollte er sie alle verschlingen.

Wenn nun die beiden durch den Garten gingen, zählte Herr Peligran das Obst an den Bäumen und das Krokodil schrieb die Zahlen auf ein weißes Blatt Papier. Ein Bäumchen aber stand im Garten, vor dem blieb Herr Peligran immer länger stehen als vor all den anderen Bäumen. Es war ein winziges, unscheinbares Bäumchen, und immer trug es nur eine einzige Frucht. Aber das war auch eine Frucht! Wie eine dicke, goldene Kugel leuchtete sie zwischen den Blättern. Und weil um den Herrn Peligran alles so voller Geheimnisse war, glaubten die Kinder im Kastanienbaum, dieser Apfel da sei aus Gold.

Nun war früher Herbst. An den Blättern der Kastanie waren die Spitzen schon braun geworden. Arvid und Per saßen in den Zweigen und zählten ihre Schätze. Sie hatten sich da oben eine richtige Schatzkammer angelegt: seltene Steine und echte Zauberknöpfe, einen Ball, den Arvid gefunden hatte und der nur ein bißchen beschädigt war, und zwei silberne Groschen.

Da kam Inke über den Hof. Aber sie ging so sonderbar langsam und kam auch nicht gleich zum Baum. Sie hockte sich in die Mauernische und legte das Gesicht auf die Knie. „Du, Arvid, ich glaube, sie weint." Per zupfte Arvid am Aermel: „Guck mal, sie weint!" Vorsichtig stieg Arvid vom Baum hinunter, Per folgte ihm nach. An der Mauer entlang schlichen die beiden auf das Mädchen zu. Sie hatten Inke nie weinen sehen und standen nun ein wenig scheu und verlegen neben ihr. „Inke!" rief Arvid sie leise an. „Inke, warum — warum weinst du denn?" Aber Inke vergrub den Kopf nur noch tiefer zwischen den Händen. Der kleine, zappelige Per konnte das nicht mehr ertragen. Er kramte in seinen Hosentaschen herum. Dann schob er Inke etwas zwischen die Finger: eine bunte Glasmurmel. „Da, die hab ich für dich gefunden. Wein doch nicht mehr, Inke." Das Mädchen hob den Kopf. Die Augen waren ganz rot geweint. „Danke, Per. Aber ich kann mich nie, nie mehr über was freuen! Unsere Karen..." Was sie noch sagte, ging in Schluchzen unter.

(Fortsetzung folgt)

## Der Leib Christi

(Predigt von Pred. D. Dürksen, Krim, Südrußland)

**Das Verhältnis des Leibes zu Christus.**

Erster Teil

„Denn gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind: also auch Christus. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil" (1. Kor. 12, 12. 27).

Nach diesen Versen sind alle wahren Jünger Jesu, ja alle Kinder Gottes, die aus Gott geboren sind, Glieder am Leibe Christi. Es liegt ein großer Trost in dieser Wahrheit. Wir sind so eng mit Christus verbunden wie ein Glied mit dem andern verbunden ist am Leibe. Uns kann also nichts begegnen, was er nicht mitfühlt. Schmerzen tragen wir in seiner Kraft. Freuden sind durch ihn geheiligt. Der Verstand weiß es, wenn in der Spitze des kleinen Zeh's ein kleines Splitterchen steckt. „Ihr seid der Leib Christi und Glieder." Christus hatte einen gefühlvollen Leib und sprach: „Wer hat mich angerührt?" wenn man nur den Saum seines Kleides anrührte. Wir haben also nicht zu fürchten, daß man irgend eines seiner Glieder mißhandeln oder ohne sein Wissen und Wollen von ihm lostrennen wird. Von einem menschlichen Körper kann man das, wenn derselbe chloroformiert wird. Christus ist immer nüchtern, und wir als seine Glieder sind an ihm immer sicher."

Auch nach Joh. 10, 1—30, wo das Verhältnis derer, die Jesu angehören, zu ihm im Bilde eines Hirten und seiner Schafe dargestellt wird, tritt uns das klar vor Augen, wie eng Christus mit den Seinen verbunden ist. Christus ist zu ihnen gekommen; er hat sich für sie dahingegeben; er bürgt für ihre Sicherheit; er gibt ihnen volle Genüge; er vereinigt die verschiedenen kleinen Herden zu einer großen. Die Seinen ihrerseits kennen ihn, vertrauen ihm, folgen ihm, bleiben ewig mit ihm verbunden. Diebe, Mörder, Wölfe können ihre Habgier, ihren Blutdurst nicht verhehlen, allein seine Schafe sind sicher, so daß Christus der Hirte sagen kann: „Ich habe deren keines verloren." Wie sicher und geborgen und glücklich sind wir in diesem Verhältnis zu Christo! Das werden wir erfahren, wenn sein Plan, „Eine Herde und ein Hirte", ganz ausgeführt sein wird! Eine Herde und ein Hirte, wie wird dann das Ende sein?

Laut Joh. 15, 1—6 ist das Verhältnis des Herrn Jesu zu den Seinen wie das des Weinstockes zu den Reben. Reben ziehen Saft und Kraft aus dem Weinstock. In diesem Abschnitt steht der altbekannte Kanzelspruch: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Das Bild vom Weinstock und von den Reben belegt und erklärt diese Wahrheit gar trefflich. Der Herr Jesus erwartet von uns nichts Gutes, ohne daß wir, seines Leibes Glieder, die Kraft von ihm genommen hätten. Wir andererseits ziehen die Lehre aus dem Ausspruch und aus dem Bilde Jesu, auch nichts aus uns selbst zu Stande bringen zu wollen. Belehrend und zugleich auch beruhigend und tröstend ist für die Glieder am Leibe Christi der an den fruchtbaren Reben angewandte Reinigungsprozeß. O, o, das scharfe Winzermesser. Krankheiten, Todesfälle der unschuldigen Lieblinge, bei welchen es oft herzbrechendes anzusehen und anzuhören gibt, irdische Verluste, Demütigungen der verschiedensten Art. Alle diese Dinge gehören zum „Reinigen, daß er mehr Frucht bringe". Wenn einzelne Glieder das erfahren, wenn die Gemeinde als solche, von Innen Kampf mit Irrlehren, von Außen Verfolgungen oder wenigstens Einschränkungen der verschiedensten Art erfahren muß, dann geht es noch immer richtig und das Verhältnis ist ein rechtes zu Christo.

Nach Kol. 2, 19 ist die Gefahr vorhanden in ein nicht richtiges Verhältnis zu Christo zu verfallen. „Hält sich nicht an dem Haupt", während Wachstum nur dann denkbar ist, wenn er sich am Haupte hält. Worauf die einzelnen Glieder und der Leib dann verfällt, lesen wir im Zusammenhang des Kapitels. Ich habe einmal einen Menschen gesehen, der fiel von einer Fuhre Getreide herunter und kam unter die Hufe der Pferde und unter die Wagenräder. Er war sehr beschädigt; sein Denkvermögen war ganz und gar gestört; bis ein alter geschickter Knochenarzt ihm das Genick einzog. Dann konnte er wieder zusammenhängend denken und verständlich Rede und Antwort geben. Solange sich der Körper nicht richtig am Haupt hielt, gab es da ein trauriges Durcheinander. Woran hält er sich denn? Die Essäer jener Zeit hielten sich an Engelerscheinungen. In unserer Zeit hält man sich daran, was dieser oder jener große Mann getan oder gesagt hat, so wie Menno, Luther, Zwingli, Calvin und andere mehr. Soll man das denn verwerfen? Nein. Waren und sind solche Männer uns nicht zum großen Segen? Ja, und abermal ja! Aber Oberhaupt hat der Leib Christi immer nur eins, und das ist Christus.

Erlaubt mir ein Bild aus dem Leben zu gebrauchen. Inwiefern es zutreffend oder nicht zutreffend ist, hinkt oder nicht hinkt, das überlasse ich eurem Urteil. Beim Land messen, wenn man eine gerade Furche oder Grenze machen will, so stellt man ein Merkmal auf den richtigen Punkt, wo die Furche oder Grenze endigen soll, und dann stellt man noch eine zweite und vielleicht auch eine dritte; aber das eine Merkmal ist nicht zu verrücken; die anderen werden alle nach dem Hauptmerkmal zurechtgesetzt oder zurechtgerückt. Erst dann, wenn man über sie hinweg nach dem Hauptmerkmal geblickt und sich überzeugt hat, sie stehen in richtigem Verhältnis zu dem Hauptmerkmal, richtet man sich auch nach diesen, also kontrollierten Merkmalen Nr. 2, 3, 4 und so weiter. Bei dem Zurechtstellen winkt man mit der Hand oder mit der Mütze oder sonst irgendeinen andern Gegenstand; nach rechts! — nach links! — Man wirft die Merkmale nicht weg; man braucht sie sogar nötig; aber man schaut, ob es nach dem Hauptmerkmal mündet. Wenn Luther etwas von der biblischen Tauflehre, Menno etwas von der biblischen Toleranz, andere große Männer wie Zwingli und Calvin etwas von der christlichen Sanftmut abblieben, dann dürfen wir auf das untrügliche Hauptmerkmal — Christus schauend, an die Linie hinanrücken, ohne ihretwegen oder ihnen zu gefallen eine krumme Furche zu machen, aber auch ohne die Männer wegzuwerfen. Wir halten uns an dem Haupt und schätzen alle Glieder Christi hoch. Doch darauf kommen wir ja später zu sprechen.

Nach Eph. 1, 22. 23 ist er das Haupt. Er ist Glied und Herrscher zugleich. Das Erstere ist für die Gemeinde ein Trost und eine Ehre, das Letztere dasselbe, aber auch ihre Lehre. Schon in den ersten Christengemeinden war es dahin gekommen, das gewisse Personen und Einfluß — herrschend geworden war, während die Herrschaft in der Gemeinde allein Christo gebührt. Die Hoffnung für die Gemeinde ist nicht verloren, solange das Wort Christi den Ausschlag gibt, oder solange er die Stellung „Haupt der Gemeinde" hat. Er ist das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein, er der Meister und wir die Brüder, er ist unser und wir sind sein! Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

## Adressenänderungen

**Alte Adresse:**
Mr. Peter P. Bartel
1127 Ave. G. North
Saskatoon, Sask.

**Neue Adresse:**
Mr. Peter P. Bartel
Box 370
Rosthern, Sask.

*

**Alte Adresse:**
Mr. J. P. Isaak
Box 81
Medstead, Sask.

**Neue Adresse:**
Mr. J. P. Isaak
1601 Avenue G. North
Saskatoon, Sask.

## Das neue Leben der Christen, eines athenischen Redners

Der athenische Redner Aristides beschreibt die neue Lebensart der zu Christus bekehrten Heiden in einem Brief an den Kaiser Hadrian (117—138) folgendermaßen:

„Die Christen kennen Gott und vertrauen ihm. Sie vergeben denjenigen, die sie unterdrücken, und machen sie zu ihren Freunden. Sie tun ihren Feinden Gutes. Ihre Frauen halten die Ehre rein, ihre Töchter sind sittsam. Sie lieben einander. Sie weigern sich nicht, den Witwen zu helfen. Wenn sie einen Fremden sehen, nehmen sie ihn auf und freuen sich über ihn wie über einen Bruder. Wenn jemand unter ihnen arm oder bedürftig ist, dann fasten sie zwei oder drei Tage, um ihn mit dem Nötigsten versehen zu können. Sie gehorchen den Geboten ihres Messias gewissenhaft. Jeden Morgen und zu jeder Stunde loben und danken sie Gott für seine Güte. Alles Schöne in der Welt rührt von ihnen her. Aber sie reden nicht öffentlich von ihren guten Taten, sondern nehmen sich in acht, daß sie von niemandem bemerkt werden. Das ist in der Tat ein neues Volk, und es ist etwas Göttliches in ihnen."

Das ist wahrlich ein Zeugnis der Anerkennung.

Wie stehen wir in der heutigen Zeitlage? Sollte ein Weltmensch über Gotteskinder der Gegenwart ein Zeugnis geben, wie würde das lauten? Würden nicht viel Sünder zum Kreuz kommen und Frieden im Blute Jesu finden? Das geschilderte Zeugnis würde sicherlich eine sehr segenbringende Wirkung haben.

Gott helfe uns, zu einem Gott und Menschen angenehmem Zeugnis zu kommen!

H. J. Janzen, Clearbrook, B.C.

## Vier Generationen

**Hiermit grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten. Auf dem Bilde sind vier Peter Wiebes: Urgroßvater, 84, Großvater, 61, Vater, 30, und Sohn. Peter Wiebe, St. Catharines, Ontario.**

## Verwandte und Freunde gesucht

Ist vielleicht jemand hier in Kanada oder in Südamerika, der mir etwas darüber berichten könnte, wo mein Mann Nikolai Schmur ist.

Ob jemand mit ihm zusammen gewesen ist oder Auskunft über seinen Verbleib geben könnte, so wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Bitte schreiben Sie an:
Mrs. Luise Schmur
Box 263
Clearbrook, B.C., Canada

## Demütigungen

Ich hatt' es gut gemeint, man hat mich aber mißverstanden.
Ich suchte Gottes Ruhm allein, doch andere die fanden,
daß ich am Ende noch in diesem Fall geehret könnte werden
und daß das könnte andrer Ehr und Ruhm noch gar gefährden.

Man zog in Frage, ob ich ehrlich sei in meinem Streben
und meinte gar, ich suche nur mein eignes gutes Leben.
Man fand mein Zeugnis für den Herrn ein allzu grelles,
mein Handeln in des Herren Sachen ein zu unbedachtes, schnelles.

Mein Hoffen zu phantastisch und den Glauben voller Einfalt;
so glaubte man sich denn berechtigt und gebot mir Einhalt.
Man sprach von mir nicht gut sogar auf off'ner Straße.
Wenn ich das alles einmal so im Geist zusammenfasse.

Dann muß ich sagen, daß man nichts an mir ließ Rechtes bleiben,
so daß an mir von Gutem gar nichts blieb zu sagen und zu schreiben.
Es hat mir aber gut getan. Ich fand nach vielem Prüfen,
daß alle diese Dinge tief in meinem Herzen schliefen.

Daß man sie nun hat vorgeholt, noch ehe sie erwachten,
noch ehe sie in Wirklichkeit zum Sündenknecht mich machten,
das war die Rettung noch für mich und ist vom Herrn geschehen,
das kann ich jetzt in seinem Licht mit meinen Augen sehen.

Er demütigte mich gar tief und tat's durch Menschenhände,
damit ich mich vom Hochmut ab zur rechten Demut wende.
Wie gut ist doch der Herr, ich will ihm dafür danken,
und führt er weiterhin hinab, will ich mit ihm nicht zanken.

Und läßt er Menschen über mich auch weiter fahren,
will ich fein stille sein und seiner Gotteshilfe harren.
Er legt nicht mehr auf meine Schultern, als ich kann ertragen.
So mag denn kommen, was da will, ich will nicht klagen.

# Frauendienst

## Mach aus Sorgen ein Gebet

Mach aus Sorgen ein Gebet!
Seele, laß dein eitles Grämen!
Gottes Herz dir offen steht,
er wird nimmer dich beschämen.
Deine Last wirf auf den Herrn,
trau' ihm immer, trau' ihm gern!

Mach aus Sorgen ein Gebet!
Darfst dem Vater alles sagen.
Tröstung dir entgegenweht,
willst kleinmütig du verzagen?
Der sein Eigentum dich nennt,
deiner Tränen Lauf auch kennt.

Mach aus Sorgen ein Gebet!
Blicke auf die Schar der Frommen,
deren Weg durch Dornen geht,
und die doch zum Ziele kommen.
Willig wand're deinen Pfad,
schicke dich in Gottes Rat!

Mach aus Sorgen ein Gebet!
All dein Leid kann Gott ja wenden;
wenn du gläubig stets gefleht,
dann muß alles herrlich enden,
und dein dankerfüllter Mund
macht Jehovas Treue kund:

## Eine Saat, die reiche Frucht brachte

**Fürstin Sophie Lieven**

**Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts**

(9. Fortsetzung)

Die finanzielle Seite dieses Werkes wurde von einem sehr geschätzten Mann kontrolliert. Es war Dr. von Mayer, der wohlbekannte Gründer und spätere Chefarzt und Direktor des Evangelischen Krankenhauses in Petersburg. Wie ein so großer Mann sich einer so kleinen Sache annahm, ist mir bis jetzt unklar. Wahrscheinlich gefiel ihm der Geist der russischen Evangelischen, und er schätzte die Gemeinschaft mit ihnen. Es bildete sich ein Komitee aus den obengenannten Damen und — möglicherweise — ihren Gehilfinnen, und er wurde zum Sekretär und Schatzmeister gewählt.

Meine Tante erzählte uns in späteren Jahren, wie sie sich über die Geduld dieses feinen Mannes wunderte. Diese bekehrten Frauen waren Persönlichkeiten, aber keineswegs der Durchschnittstypus von frommen Damen. Mit edler Gesinnung, warmem Herzen, lebhaft und originell, hatte jede sich aufrichtig zum Herrn bekehrt, aber es mag ihnen damals noch etwas an Heiligung gefehlt haben. Die eine freundlich und naiv in ihrer Unkenntnis der Menschheit, die andere dagegen klug und eher kritisch, und die dritte wohl gescheit, aber unbändig und aufbrausend wie Pulver, und alle lebhaft und gewöhnlich verschiedener Meinung. Die Sitzungen begannen und endigten mit Gebet, waren aber meistens stürmisch. Dr. von Mayer sagte, diese Sitzungen wären herrlich interessant gewesen und zählte sie zu den angenehmsten Stunden seines Lebens.

Der Fürstin Gagarin halfen mit großer Hingabe und Treue die zwei Schwestern Kozlianinow, die in der Schweiz zum Glauben gekommen waren. Saschenka, die ältere korpulente, leitete die Arbeit in einem Stadtteil, nicht sehr weit entfernt von uns. Sie besuchte die Frauen, las mit ihnen und mit den Mädchen und beaufsichtigte die Arbeit in der Nähstube, wo eine gläubige Frau das Zeug zuschnitt und den Frauen austeilte. In späteren Jahren, als sie wegen ihres kranken Herzens die vielen Treppen nicht mehr hinaufsteigen konnte, übernahmen meine älteste Schwester Mary und ich die Hausbesuche.

Bei diesen Besuchen wurden wir mit den schlechtesten Stadtteilen und den ärmsten Wohnungen bekannt. Es war eine gute Schule, in der wir es lernten, wie man auch mit ablehnenden Menschen ein geistliches Gespräch anknüpfen kann. Wir sowohl wie zwei der sieben Schwestern Kruse, lasen abwechselnd den Mädchen bei ihren Nähstunden vor.

Damals, noch während der Anwesenheit von Lord Radstock, kamen eine zarte, feine Mutter und ihre zwei Töchter zum Glauben. Es war eine Fürstin Galitzin, die mit dem Tode ihres Mannes ihr großes Vermögen aus irgend einem Grunde verloren hatte. Still und geduldig ertrug sie diesen Verlust und war in ihrem ganzen Wesen eine echte, vorbildliche Christin. Ihre Töchter lasen auch oft im anderen Stadtteil, Peski genannt, den Mädchen in der dortigen Nähstube vor und halfen, wenn für sie Feste eingerichtet wurden.

Die zweite, hagere Schwester Kozlianinow, die allgemein als Kostenka bekannt war, war kränklich, aber sehr energisch und tätig. Es war uns ganz gewohnt zu hören: „Heute ist Kostenka am Sterben!" Diese Sterbende war für jenen anderen Stadtteil, Peski, verantwortlich, und da sie nicht so viel gehen konnte, fuhr sie immer mit meiner Tante in das entlegene Peski. Dort verließen sie den herrschaftlichen Schlitten mit den feinen russischen Trabern, und der Kutscher wußte genau, zu welcher Stunde er sie an abgemachter Stelle wieder abholen sollte. Dann gingen die zwei Damen in die Kellerwohnungen und Wohnecken der Arbeiterinnen, die meistens Frauen von Trinkern waren und ein trostloses Dasein fristeten.

Wer nicht in solchen Wohnungen gewesen ist, kann sich kein Bild davon machen. Die Treppen rochen nach Katzen und gedämpftem Sonnenblumenöl. Es gab Wohnungen, in denen jedes Zimmer an mehrere Bewohner vermietet wurde, so daß jeder nur eine Ecke besaß. Gelüftet wurde überhaupt nicht, weil man die Wärme sparte, und die Luft war zum Ersticken. Die Frau wollte vielleicht gern den freundlichen Besuch empfangen, aber es konnte sich ein Eckbewohner finden, dem diese „Paschkowzi", wie wir oft genannt wurden, nicht nach dem Sinn waren. Es ist sogar vorgekommen, daß diese zwei Damen mit Besen aus dem Hof vertrieben wurden, und meine Tante freute sich, diese Schmach für den Herrn ertragen zu haben. Der ermüdende Nachmittag wurde mit einem Besuch in der Nähstube beendet, wo die lebhaften Mädchen ihnen meistens viel Freude machten. Die schönen braunen Traber mit dem Kutscher Dimitry, der auch gläubig war, brachten sie ermüdet, aber befriedigt nach Hause. In jenen Tagen wurden oft in Versammlungen das ins Russische übersetzte Lied gesungen: „Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert . . ."

(Fortsetzung folgt)

## Die Frau und das Evangelium

Röm. 16, 1—3, 6, 12; Joh. 20, 17. 18.

Erniedrigung des weiblichen Geschlechts ist ein Kennzeichen aller heidnischen Religionen. Das Christentum allein gibt der Frau ihre Würde zurück. Das Evangelium hat die Axt an die Wurzel all der Uebel gelegt, durch die das Leben des Weibes erniedrigt wurde. Es sichert den sittlichen und geistigen Aufstieg desselben. „In Christo Jesu ist weder Mann noch Weib."

**I. Was hat das Evangelium für die Frau getan?**

1. In manchem Heidenland wird die Geburt eines Mädchens als ein Unglück betrachtet. Geburt eines Knaben erweckt hohe Freude, eines Mädchens aber große Trauer. „Es ist kein Platz im Himmel für den Mann, der keinen Sohn hat" — „Knaben kommen von den Göttern, Mädchen von den Teufeln" — das sind orientalische Sätze.

2. Das Leben vieler Mädchen wird schon in frühester Kindheit vernichtet, Mädchenmord wurde in China, Indien, Südsee geübt. Wenn ein Mädchen getötet wird, sei es im Wasser ersäuft, mit Opium vergiftet, lebendig begraben oder dem Verhungern oder wilden Tieren ausgesetzt, so schneidet der Vater oder Bruder mit dem Messer einen Riß in die Türschwelle zum Zeichen, daß das Band zwischen der Toten und der Familie zerschnitten sei.

3. Wo noch kein Missionar hingekommen ist, weiß man von Erziehung der Mädchen nichts. „Mädchen erziehen", rief ein Inder aus, „man könnte ebensogut Affen und Schakale erziehen!"

4. Im Hause und in der Gesellschaft nimmt das Mädchen und die Frau in nichtchristlichen Ländern die untergeordnetste Stellung ein. Als Kind muß sie ihrem Vater, in der Jugend ihrem Manne, ist er tot ihrem Sohne untertan sein. Man verheiratet sie an einem Mann, den sie weder kennt noch liebt — oft ein siebenjähriges Mädchen an einen sechzigjährigen Mann. Sobald sie verheiratet ist, ist sie eine Sklavin und Gefangene.

5. Das Weib hat keine Rechte in der Ehe. In China kann ein Mann seine Frau fortschicken wegen einer üblen Laune, eines Ungehorsams oder wenn sie ihm zu viel spricht. Er ist ihr Richter. Die Frau kann die Ehe nie lösen. Vielweiberei ist der Fluch fast aller nichtchristlichen Völker.

6. Die unglücklichsten unter den heidnischen Frauen im Morgenlande sind die Witwen. Mit vier bis fünf Jahren werden die Mädchen verlobt, und stirbt der ihnen verlobte Knabe vor der Heirat oder bald nachher, so ist diesem Mädchen keine Freude im Leben mehr vergönnt. Der Tod des Mannes ist die Folge der Sünden der Frau. Sobald der Mann stirbt, reißt man der Witwe ihren Schmuck und schöne Kleider ab; ihr Haar wird alle 14 Tage geschoren, sie darf nur ein einfaches, rauhes Gewand tragen, darf nur einmal täglich essen.

7. Die Frau ist Eigentum ihres Mannes wie seine Kühe, Pferde, Kamele.

8. Das Heidentum und der Mohammedanismus verurteilen die Frau zu sittlicher und physischer Erniedrigung. Der Mohammedaner bittet um Entschuldigung, wenn er einen Hund, ein Schwein, einen Esel und eine Frau in der Rede berührt. Konfuzius lehrt: „Das Weib hat keine Seele." Buddha lehrt, daß ein Mann, der viel Verbrechen begeht, dafür gestraft wird, daß er als Weib wieder zur Erde kommen muß. Nahezu 500 Millionen Frauen leben, die ungeliebt, verachtet, zertreten, Werkzeuge der Lust und Leidenschaft des Mannes sind. Ihr ganzes Leben, ihre ganze Seele ist eine Klage und ein Jammer.

Und nun, ihr christlichen Frauen und Mädchen, erkennt ihr jetzt, daß ihr alles, alles, was euer Leben froh und hell macht, Christum verdankt? Seiner Lehre habt ihr's zu verdanken, daß eure Eltern nicht in Sack und Asche Leide trugen, als ihr geboren wurdet. Nimmermehr würde euer Vater euch an sein Herz drücken und mit Stolz und Freude betrachtet haben, ohne Christi Lehre. Nicht eine Frau ist in christlichen Ländern, die nicht dem Heiland unendlich verpflichtet wäre. Eine heidnische Frau sagte einst: „Eure Bibel muß von einer Frau geschrieben worden sein, denn sie sagt von den Frauen so viel Gutes."

O, ihr christlichen Frauen, der Herr hat eine große Aufgabe für euch. Beweiset dem Herrn euren Dank, indem ihr helft, eure armen Schwestern zu Christus zu führen!

**II. Was hat die Frau für das Evangelium getan?**

1. Viele von denen, die an den Herrn Jesum glaubten und ihm

dienten, waren Frauen. Prophetin Hanna, Samariterin, große Sünderin, die Marien u.a. Die Letzten unterm Kreuz, die Ersten am Grabe Jesu waren Frauen.

2. Die Geschichte der ersten Christenheit zeigt uns wieder herrliche Frauengestalten. In Jerusalem bei der Gründung der Gemeinde, Lydia in Philippi, Damaris in Athen, Phöbe, die Diakonissin von Korinth, Priscilla, die Lehrerin des Apollos, Tabea in Joppe u.a.

3. Frauen spielten eine wichtige Rolle in der Christianisierung Europas. Clothilde, die Gemahlin des Frankenkönigs Chlodwig; Bertha, die Gemahlin Ethelberts, Königs von Kent (England); Ethelburga, Werkzeug zur Bekehrung der Northumbrier. In Bulgarien, Böhmen, Polen, Rußland hatten Frauen hervorragenden Anteil an der Einführung des Christentums.

4. Frauen tun in der Gegenwart mehr als je für die Verbreitung des Evangeliums, viele Frauen - Missionsgesellschaften, Tausende unverheiratete und verheiratete Frauen im Dienste in der Heimat und draußen. In heidnischen und mohammedanischen Ländern kann die Frau nur durch die Frau erreicht werden. Die Frauengemächer darf kein fremder Mann, nicht einmal ein Arzt, betreten. Sollen die Frauen gewonnen werden für Jesus, so muß das durch Frauen geschehen: Bibelfrauen, Lehrerinnen, Missionarinnen, Aerztinnen. Viel haben edle Frauen gewirkt: steile Gebirge, sumpfige Dschungel, reißende Ströme, dichte Wälder überschritten, haben Liederbücher für Eingeborene, gute Uebersetzungen herausgegeben, haben selbst Bäume gefällt, Steine im Steinbruch gehauen, Kirchen gebaut. Sie haben ein bequemes Heim, Genüsse christlicher Gemeinschaft und Gesellschaft dahinten gelassen und haben die Einsamkeit und Eintönigkeit des Missionslebens auf sich genommen, haben die Mahlzeiten wilder Völker geteilt, sind in den Schmutz einer Zuluhütte auf Händen und Füßen hineingekrochen, haben weite Reisen in unwirtliche Gegenden unternommen, um die Elendesten, die Aussätzigen aufzusuchen, und noch vieles mehr wäre zu sagen. Und das alles haben sie nicht getan unter dem Einfluß vorübergehender Rührung, sondern mit unendlicher Geduld, treuer Schaffenslust um Jesu Christi willen. Wer vermag zu sagen, was der Zustand der Mission sein würde, wenn das, was Frauen geleistet haben, darin fehlte! Es ist viel geschehen! Aber mehr, viel mehr muß getan werden. Frauen, die ihr euch nach Christi Namen nennt, die Millionen Heidenfrauen warten auf eure Hilfe! Christus wartet, daß wir seinen Befehl erfüllen! Hast du getan, was du konntest?

R. Möller

**Kerr's**
**Leichenbestattungsbüro**
Telefon: WHitehall 2-6633
Wohnung: SU 3-3553
120 Adelaide St., Winnipeg

**Löwens**
**Bestattungsheim**
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

# Sanfter Südwind

## von Ruth L. Hill

(10. Fortsetzung)

„Sein Vater? Seine Mutter ist Evelyn Constant. Als sie in Pine City auftauchte, erzählte sie doch überall, ihr Mann sei erst vor ein paar Monaten gestorben. Aber ...", sie dachte einen Augenblick nach, „das ist natürlich nicht der Vater dieses Jungen gewesen. Sie heißt ja Constant, also muß sie wohl nach der Ehe mit diesem Valentin noch einmal geheiratet haben. Und jetzt erzählt man, daß Dr. Donaldson sie heiraten will. Sie hat sich bekehrt, seit sie hier ist, und legt auch Zeugnis ab, wo sie geht und steht. Was wird ihr Sohn dazu sagen, wenn er das merkt? Er soll gern einen trinken."

Nancys Zorn wuchs heftig. Sie wandte sich Betty zu.

„Also wissen Sie, wenn Sie alle ..." Mitten im Satz brach sie ab.

Betty witterte eine Sensation, und ihre Augen blitzten. „Was wollten Sie sagen?" drängte sie.

„Nichts. Ich muß noch einige Briefe für Mr. Cash schreiben, die heute unbedingt heraus sollen. Es tut mir leid, Betty, aber ich muß jetzt an meine Arbeit."

Betty warf den Kopf zurück: „Es liegt mir fern, Sie daran zu hindern. Eigentlich wollte ich Ihnen helfen, aber wenn Sie mich nicht brauchen ... Viel Spaß bei Ihrer Verabredung", sagte sie, während sie hinausging.

Nancy bebte vor Aerger und Abscheu. Heuchlerin! Alle sind sie Heuchler! Nur gut, daß Hank aufgetaucht ist. Ihr Blick auf den Spruch: „Habe deine Lust am Herrn!" — Habe deine Lust am Klatsch, müßte es besser heißen! Erlöst! Von ihren Verleumdungen müßte sie erlöst werden! Schade, daß ich Tante Bea nicht gekannt habe. Ob sie wohl auch so gewesen ist? Sie schüttelte den Kopf. Ich bezweifle, daß irgendeiner von ihnen es wirklich ehrlich meint. Wütend stieß sie das Papier in die Schreibmaschine und drehte so heftig die Walze, daß das Zahnrad wie ein Maschinengewehr knatterte.

*

JoAnne öffnete die Haustür und gab ihrem Koffer einen Stoß, daß er quer über den Fußboden rutschte. Dann warf sie ihre Handtasche auf den Tisch in der Halle.

Jetzt blieb sie stehen und lauschte wie ein Raubtier, das auf der Suche nach Beute war. „Irgendwo ist ein Mann im Haus, und das ist nicht mein Vater", flüsterte sie vor sich hin.

Ein Blick auf die Standuhr zeigte ihr, daß es gleich zwölf schlagen würde. Auf Zehenspitzen schlich JoAnne nach oben und fand die Tür zum Gästezimmer nur angelehnt. Drinnen brannte eine Nachttischlampe. Vorsichtig drückte sie die Tür weiter auf, bis sie den Raum übersehen konnte. Das Bett war sauber aufgeschlagen. Das war Emmas Arbeit. Ein paar Sandalen lagen mitten im Zimmer und wiesen in verschiedene Richtungen. Ein leuchtendes Sporthemd hatte sich mit einem Aermel um die Lampe geschlungen. Die Tür zum Badezimmer stand offen. Niemand war zu sehen.

Jetzt hörte sie aus der Küche klapperndes Geräusch. Eilig streifte sie die Schuhe ab und schlich den Gang entlang. Dann stieß sie mit einem Ruck die Tür zwischen Speisezimmer und Küche auf. Ihre Augen weiteten sich in angenehmer Ueberraschung. Ein großer, gutaussehender Mann war damit beschäftigt, sich ein Glas Eispunsch zuzubereiten. Als er JoAnne sah, setzte er langsam das Glas ab und starrte sie vergnügt an. In gespieltem Erstaunen rieb er sich die Augen. JoAnne verzog die Lippen zu einem langsamen, aufreizenden Fernsehspiel. Nachdem beide die seltsame Lage wohl eine Minute lang ausgekostet hatten, sagte sie: „Meinen Sie nicht auch, daß es nun allmählich Zeit für den Beginn der Vorstellung wäre?"

„Eigentlich müßte erst die Ansage kommen, nicht wahr?" gab er zurück.

Sie lachte, und ihre Augen wurden dabei zu sprühenden Halbmonden, während sich ihre Wangen röteten.

„Sender JoAnne Donaldson, Pine City, der einzige Sender im Süden, der in jedem Programm eine Ueberraschung bietet."

„Und nun hören Sie den Ratschlag des Tages"", fiel er ein. „Wenn Sie einen Eispunsch aus dem Kühlschrank holen, achten Sie darauf, ob hinter der Tür nicht ein schönes Mädchen steht ... Ich finde es nett", sagte er, während er auch ihr ein Glas einschenkte. „Bei diesem Programm bleibe ich auch für den zweiten Teil des Abends."

Sie lachten und setzten sich auf die beiden roten Schemel an der Frühstücksbar.

„Den Namen des Hauptdarstellers haben Sie noch nicht genannt", stellte JoAnne fest.

„Reicht Valentin?" schlug er vor.

Ihre Augen wurden immer größer. „Doch nicht etwa der Einbrecher Jimmy Valentin? O wie schade, daß wir kein dickes Vorhängerschloß am Kühlschrank hatten, das Sie erst hätten knacken müssen."

„Das tut mir aber leid. Diesmal ist es nur Hank Valentin."

„Das ist wirklich toll. Ich komme nach Hause und bin darauf gefaßt, mich scheußlich zu langweilen. Wollen Sie mir vielleicht einmal verraten, woher Sie kommen und weshalb Sie hier sind? Sind Sei ein Lohengrin — oder wie der Kerl heißt —, der beim ersten Morgenlicht wieder verschwinden muß?"

„Wenn ich die Wahrheit sagen soll, mein Fräulein, ich weiß selbst nicht, warum ich eigentlich hier bin. Aber jetzt nehme ich beinahe an, daß ich nur kam, um Sie kennenzulernen." Bei diesen Worten sah er JoAnne unverfroren über das Glas hinweg an. Wie er gehofft hatte, erschienen wieder die roten Flecken auf ihren Wangen, und sie wandte den Blick ab.

„Aber ernsthaft, ich bin hier, um meine Mutter zu besuchen, aber sie hat keinen Platz für mich; und da meine Mutter und Ihr Vater ziemlich befreundet zu sein scheinen, hat sie seine Gastfreundschaft für mich erbeten, und bis jetzt gefällt es mir hier sehr gut."

„Ach, dann ist Evelyn Constant Ihre Mutter? Ich mag sie gut leiden", stellte JoAnne fest. „Wir sind zusammen einkaufen gewesen, ehe ich ins Lager fuhr. Und zu einem Ball waren wir auch. Sie ist reizend."

„Sie kann sehr reizend sein", gab Hank mit einer unausgesprochenen Einschränkung in der Stimme zu, die JoAnne sofort herausspürte.

„Ich weiß, wie dumm Eltern manchmal sind", sagte sie. „Sie gehören eben zur alten Generation. Zu ihrer Zeit muß es unausstehlich langweilig gewesen sein." Sie stellte einen Fuß auf die Querleiste des Schemels und pendelte mit den kleinen, gefärbten Zehennägeln des andern hin und her. „Paps ist aber ein sehr netter alter Knabe. Er läßt mich alles selbst entscheiden. Und wenn er's nicht täte — nun es käme aufs gleiche heraus."

„Er freut sich, daß Sie sich entschlossen haben, nach Hause zu kommen. Es war ein guter Einfall."

Sie lächelte.

„Jetzt glaube ich es auch."

„Wir könnten viel Spaß haben. — Wie wär's mit einem Stelldichein zu viert morgen abend? Ich bin schon verabredet."

„Ted Martin würde sicher mitgehen. Kennen Sie ihn?"

„Nie von ihm gehört. Oder doch, warten Sie mal. Heute ist mir eine Betty Martin begegnet."

„Er ist ihr Schwager."

„Gut, wir werden uns einen netten Abend machen. Aber jetzt sollten Sie schlafen gehen, sonst wachen Sie mir bis zum Abend nicht mehr auf."

JoAnne übersah die ausgestreckte Hand, sie ging auf ihn zu und gab ihm einen kräftigen Gutenachtkuß. Dann ging sie leise in ihr Zimmer hinauf.

Plötzlich war Pine City eine interessante Stadt geworden.

Es war fast Mittag, als Emma sie weckte. „Miß Jo!" rief sie und schüttelte das Mädchen sanft. „Ihr Vater will Sie sprechen."

„Miß Jo!" wiederholte Emma beharrlich.

Ein Stöhnen. „Ja, Emma, was gibt's denn. Ein Einbrecher im Haus?"

Emma sagte streng: „Miß JoAnne, Ihr Vater möchte Sie in seinem Zimmer sprechen."

„Schon gut", erwiderte das Mädchen. „Immer mit der Ruhe. Sagen Sie ihm, ich käme gleich." Dann schlug sie die Augen auf. „Hallo", begrüßte sie Emma, „wie geht es Ihnen?"

„Ihr Vater will Sie sehen, Miß Jo."

„Ich weiß, Sie haben's ja schon achtmal gesagt. Ich komme gleich."

Zehn Minuten später, nachdem Emma gehört hatte, daß die Tür zum Zimmer des Hausherrn geöffnet und wieder geschlossen worden war, betrat sie wieder JoAnnes Zimmer und schaute voller Mißbilligung auf das Gewirr von Gepäckstücken, Kleidern und Schuhen. Kopfschüttelnd sagte sie: „Hausfrau! O weh! Eine Hausfrau wird sie ganz bestimmt nicht!"

Schon wollte sie Ordnung schaffen, doch dann ließ sie die Sachen wieder fallen, die sie in die Hand genommen hatte ...

„Nein", sagte sie, „ich nicht. Einmal muß sie's doch lernen. Ich gehe lieber an meine eigene Arbeit." Brummend ging sie zur Küche hinunter und war kaum dort angelangt, als der Summer ertönte, der sie zu Dr. Donaldson rief. Vor seiner Tür hörte sie bereits JoAnne, die sich mit kräftiger Stimme verteidigte.

„Ich bin doch gleich nach Hause gekommen, nur habe ich eben den Umweg über New York gemacht. Was ist daran so schlimm?"

Emma trat zögernd ein.

Der alternde Mann war sehr erregt und wußte offensichtlich nicht, was er mit seiner widersetzlichen Tochter anfangen sollte. „Emma", sagte er, „Sie erinnern sich doch, daß ich Ihnen letzte Woche sagte, daß Miß JoAnne nach Hause kommen und auf Ihren eigenen Wunsch den Haushalt übernehmen würde."

„Ja, Mr. Donaldson." Aus Emmas ganzer Haltung sprach Entschiedenheit.

„Bitte, geben Sie ihr eine Woche lang alle nötige Hilfe. Dann muß sie soweit sein, die Arbeit zu übernehmen, das Haus ist ja nicht allzu groß. So ist es doch recht, nicht wahr, JoAnne?"

„Einen Augenblick", unterbrach Emma. „Ich will nur etwas klarstellen. Wenn ich sie eine Woche lang anlernen soll, dann will ich nicht betteln ‚Tun Sie doch bitte das, JoAnne' oder ‚Wäre es Ihnen so lieber, Miß JoAnne?' Was ich sage, wird gemacht, und nichts anderes."

„Ja, selbstverständlich haben Sie alle Vollmachten, Emma ... Und von dir, JoAnne, erwarte ich, daß du dich fügst und in dieser Woche genug lernst, um der Führung des Haushalts gewachsen zu sein. Zu viel wird sicher nicht von dir verlangt, denn du sollst ja nur für uns beide sorgen. Unser junger Gast wird sicher in ein oder zwei Tagen abreisen oder sich anderweitig einrichten. Ich lege keinen Wert darauf, ihn weiter hier zu haben, wenn Emma nicht mehr da ist."

JoAnne hob die geschwungenen Augenbrauen und warf den Kopf zurück, doch sie sagte nichts.

„Ist damit alles klar?" fragte ihr Vater in versöhnlichem Ton.

„Ich denke schon", antwortete JoAnne und verzog spöttisch die überreifen Lippen. Emmas raschen Seitenblick bemerkte sie nicht. Die Frau ging mit entschlossenem Gesicht hinaus, das Gespräch war für sie beendet.

Da ihr Vater nichts mehr sagte, entfernte sich auch JoAnne. Im Vorbeigehen brachte sie einen Pfirsich in Hanks leeres Zimmer, dann lachte sie geheimnisvoll vor sich hin. In ein paar Tagen wird er also abreisen. Wirklich? Das sollte man nur ihr überlassen. Jawohl, es war alles klar. Ich habe Ausgang, Emma!

*

Vierundzwanzig Stunden später steckte Betty Martin ihren hübschen blonden Kopf zur Tür des Gemeindebüros hinein. „Wissen Sie schon etwas über Ihren neuen Chef? ... O Verzeihung, ich wußte nicht, daß Sie Gesellschaft haben."

Hank erhob sich aus dem Sessel an Nancys Schreibtisch und begrüßte freundlich die Besucherin. Aber in Nancys Augen flammte es.

Trotz ihrer Entschuldigung zog sich Betty keineswegs zurück, stattdessen trat sie ein und war offenbar begierig, etwas Neues zu erfahren.

„Was hat Mr. Cash denn zu Ihren gestrigen Stelldichein im Country-Club gesagt? Das möchte ich zu gern wissen. Ich wette, daß er vor Wut geschnaubt hat, nicht wahr? Oder haben Sie es ihm verheimlicht? Von mir erfährt er jedenfalls nichts. Was er nicht weiß ‚macht ihn nicht heiß."

Nancy blickte ihr fest in die Augen, dann entgegnete sie kühl: „Ich denke gar nicht daran, irgend etwas zu verheimlichen, denn ich habe nichts zu verbergen."

„Nein? Nun, ich meine auch, daß es ihn nichts angeht. Aber hat JoAnnes Vater sich keine Gedanken darüber gemacht, daß seine Tochter mit wesentlich älteren Herren ausgeht und so lange fortbleibt? Als Ted heimkam, war es sicher schon drei Uhr morgens." Sie wandte sich fragend an Hank.

Er hob die Hände. „Ich weiß gar nichts", sagte er sorglos. „Als ich fortging, lag sie noch im Bett."

Betty nickte. „Das glaube ich gern. Sonst hätte sie ja auch nie zugelassen, daß Sie ihr aus den Augen kommen und hierhergehen, wo es ein andres hübsches Mädchen gibt. Ich weiß doch, wie diese jungen Dinger sind. Sie sind hinter jedem her, den sie nur kriegen können, und meinen es immer gleich sehr ernst."

Hank und Nancy antworteten nicht.

„Aber warten Sie nur ab, Mr. Valentin, bis der neue Pfarrer kommt. Wenn Nancy hier weiter arbeitet, dauert es bestimmt keine sechs Monate ... Aber Nancy, gehen Sie doch nicht fort!" rief sie, denn Nancy hatte eine Handvoll Papiere ergriffen und war auf den Gang zur Kirche hinausgelaufen.

„Ich muß noch etwas durchsehen, was ins nächste Gemeindeblatt soll", rief sie zurück, doch tatsächlich eilte sie in den dunklen Chor, ballte die Fäuste und mühte sich, die Tränen zurückzuhalten.

Mit diesem Burschen werde ich nicht einmal sprechen, dachte sie. Nicht ansehen werde ich ihn. Ich werde dieses langweilige Nest schnellstens verlassen und nie mehr zurückkommen. Am liebsten würde ich Onkel Harry wieder ausgraben und ihm gehörig meine Meinung sagen.

(Fortsetzung folgt)

## Emil Wiebe †

Emil Wiebe wurde am 27. November 1937 in Rosental, Rußland, geboren. Sein Vater, der 1938 starb, war Emil Fredekind. Im Jahre 1939 heiratete seine Mutter Amalie einen Jacob Wiebe. Daher war er von dieser Zeit an als Emil Wiebe bekannt. Der Vater Jacob Wiebe ist noch in Rußland.

1948 kam er mit seiner Mutter und seiner Schwester Selma, Frau Ernst Hergert, nach Kanada. Als 21jähriger junger Mann trat er am 27. Juni 1959 mit Fräulein Norma Schowbridge in die Ehe. Aus dieser Ehe wurde ihnen ein Kind, Karen, geboren.

Am 6. September, auf dem Wege von Bellingham nach Hause, überholte er einen Wagen und verlor dabei die Kontrolle über den eigenen Wagen, der sich etliche Male vornüber überschlug. Bewußtlos wurde er in das Bellingham-Hospital eingeliefert. Seine Mutter konnte ihn erst am nächsten Morgen erreichen. Sie blieb an seinem Bett, bis er um 6.10 Uhr am Morgen starb. Er hatte das Bewußtsein nicht wieder erlangt.

Als 11jähriger Junge hat er einmal eine Erfahrung mit dem Herrn gemacht. Er hat seine Mutter damals um Verzeihung gebeten über alles, was er ihr zuleide getan hatte. Leider kam er mit 16 Jahren in schlechte Gesellschaft und hörte dann ganz auf, die Versammlungen zu besuchen. Er war aber seiner Mutter ein guter Junge. Der Glaube möchte sich an Gottes unerschöpfliches Erbarmen klammern, welches dem Sünder noch in den letzten Minuten Schächergnade kann zuteil werden lassen. Ein Trost ist der, daß er in den Händen eines allweisen und gerechten Gottes ist, der da recht richten wird.

Er hat sein Leben nur auf 27 Jahre, 9 Monate und 10 Tage gebracht. Es überleben ihn seine Frau Norma, seine Tochter Karen, 5 Jahre alt, seine ihn liebende Mutter, seine Schwester Selma mit ihrem Mann Ernst Hergert und manche andere Verwandte und Bekannte.

Es ergeht an uns alle der Mahnruf: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben" (Jes. 38, 1).

Die leidtragenden Familien.

Am Wochenende vom 4. bis zum 6. September hat es auch in Kanada auf den Verkehrsstraßen viele Tote gegeben. Es läßt uns mehr oder weniger kalt, wenn es solche trifft, die wir nicht kennen. Anders ist es, wenn es solche trifft, die uns nahe sind. Aber noch trauriger ist es, wenn es solche trifft, die ihr Leben mit Gott nicht in Ordnung gebracht haben.

Sonnabend, den 11. September, um 10 Uhr morgens, fand die Begräbnisfeier des genannten Mannes von der Vancouver MBG aus statt. Nachdem Br. D. B. Wiens die große Trauerversammlung begrüßt und gebetet hatte, sang die Versammlung das Lied „Die Zeit ist kurz o Mensch sei weise". Dann folgten Beileidsworte vom Gemeindeleiter.

Der erste Redner war Peter Esau. Er sprach über Joh. 14, 1: „Euer Herz erschrecke nicht, glaubet an Gott und glaubet an mich." Br. D. B. Wiens sprach anhand von Amos 3, 6b: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?"

Dann wurde das Lebensverzeichnis gelesen. Zwei Schwesterngruppen dienten während der Feier mit tröstenden Liedern. Nachdem Br. Esau zum Schluß gebetet hatte, folgte die Leichenschau. Nach der Begräbnisfeier wurden die Gäste vom Maria-Martha-Verein mit einem Trauermahl bedacht.

Einsender P. Rahn, Korr.

## Fr. Helena Löwen †

**(Salem, Oregon, USA)**

Fr. Helena Löwen, Tochter von Bernhard Fadenrechts, wurde am 27. Oktober 1886 in Hampton, Nebraska, USA, geboren. Sie starb am 7. September 1965 im Alter von 78 Jahren, 10 Monaten und 11 Tagen.

In ihren jungen Jahren zog sie mit ihren Eltern mit nach Ulen, Minnesota. Als sie 11 Jahre alt war nahm sie den Heiland im Glauben an, und nach etlichen Jahren (1900) wurde sie von Aeltesten Henry Voth getauft und in die MBG aufgenommen.

1903 verehelichte sie sich mit Peter D. Löwen in Mountain Lake, Minnesota. Der Herr gab dem Ehepaar die Gnade, 50 Jahre und 7 Monate zusammen zu pilgern.

Kurz nach der Hochzeit zogen Löwens nach Norddakota, wo sie 30 Jahre wohnhaft waren. Hier wurden ihnen all ihre 15 Kinder geboren, von denen vier schon gestorben sind.

1933 zog sie nach Dallas, Oregon, wo sie acht Jahre wohnte, bis sie 1942 nach Salem zog. Hier schloß sie sich der „Kingwood Bible Church" an, wo sie treu war im Besuchen der gottesdienstlichen Versammlungen. 1961 verschlechterte sich ihr physischer Zustand, so daß sie mit der Zeit zum „Dallas Rest Home" gebracht wurde. Ein Schlaganfall machte es für sie in den letzten Jahren fast unmöglich, mit Leuten zu sprechen. Vom „Dallas Rest Home" hat sie der Herr, an den sie bis zum Ende ihres Lebens fest glaubte, zu sich gerufen.

Die Heimgegangene war eine liebende Mutter, der es um das Wohl ihrer Kinder zu tun war. Wir freuen uns, wissen zu dürfen, daß sie beim Herrn ist, der da reich ist an Gnade.

Sie überleben 6 Töchter, 5 Söhne, 4 Brüder, 32 Enkelkinder, 47 Urenkelkinder und viele sonstige Verwandte.

Die Familie.

Einsender Leonard J. Vogt.

## Schw. J. Regehr †

**Nordkildonan, Manitoba**

Schw. Jacob Regehr wurde vor 67 Jahren in Nicopol, Südrußland, geboren. Ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte sie im Elternhaus. In Nicopol war es auch, wo wir uns kennen und lieben lernten und 1920 in den Ehestand traten. Schon nach vier Jahren entschieden wir uns, nach Kanada auszuwandern. Für meine Frau war es ein großes Opfer, da sie als eine geborene Russin, Vaterhaus und Heimatland aufgeben mußte, um in ganz fremden Verhältnissen ihre Heimat mit mir zu suchen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat sie von ihren Bekannten und Verwandten jemanden gesehen. Im April dieses Jahres traf die Großtochter ihrer Schwester hier ein, die auch auf dem Begräbnis anwesend sein durfte. Sie folgte mir nicht nur, sie tat es freudig, da wir in einem einig waren: wir wollten unser Kind nicht in eine gottlose, kommunistische Schule schicken.

Hier angekommen, kamen wir bald in Berührung mit lieben Menschen, die auch andere Interessen hatten als irdischen Gewinn und weltliche Freuden, und auch der Besuch der Gottesdienste trug dazu bei, daß sie in kindlichem Glauben Jesum Christum in ihr Leben aufnahm. Sein Wille sollte von nun an ihr Wille sein, ihm zu folgen war ihr Ziel.

Bald darauf erkrankte sie an Multple Sclerosis, woran sie 34 Jahre gelitten hat. Langsam, aber beständig verschlechterte sich ihre Lage. Sie wollte sich nicht ergeben und hatte schwere innere Kämpfe zu bestehen. Aber endlich wurde sie still und konnte sich mit ihrem Los abfinden, und wenn es physisch auch schwerer wurde, so wurde das Leben im großen und ganzen doch viel leichter. Besonders die letzten 5—6 Jahre ging es uns sehr gut. Sie war meistens froh und dankbar, daß wir uns ihrer annahmen und sie pflegten. Daß sie bald ausgelitten haben würde, ahnten wir nicht. Sie erkrankte ganz plötzlich, und schon nach fünf Tagen schlug ihre Stunde, und sie konnte heimgehen zur ewigen Ruhe — am 5. September, um 6.10 Uhr abends.

Uns wurden fünf Kinder geboren: ein Sohn und vier Töchter. Außer einer Tochter konnten alle auf dem Begräbnis zugegen sein. Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, 5 Kinder, 3 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter, 14 Enkelkinder, 1 Schwester in Deutschland und 1 Bruder in Rußland.

Die Beerdigung fand unter großer Beteiligung in unserem Bethause zu Nordkildonan statt. Unser Leiter, Br. Victor Töws, sprach über Jesaja 35, 10, und Br. W. Falk, unser früherer Leiter, der sie in den letzten elf Jahren öfter besucht hatte, sprach nach Matth. 5, 4. Ein Trio sang passende Lieder, und Schw. Irmgard Regehr spielte die Orgel. Die Dulderin hat ausgelitten. Nach vielen Jahren des Leidens durfte sie heimgehen zur ewigen Ruhe und ist nun beim Herrn, an den sie glaubte und den sie liebte.

Die Hinterbliebenen,

J. Regehr und Familie.

**Wer bietet Nonstopflüge nach Deutschland?**

**Natürlich nur die Lufthansa!**

**Lufthansa**
German Airlines

211 Portage Avenue, Winnipeg — WH 2-3163

## Treffen ehemaliger Petershagener

Es regnete in Strömen, als wir uns am 29. August, um 7.30 Uhr morgens, auf den Weg begaben nach Pigeon Lake, wo an dem Nachmittag das Treffen stattfinden sollte. Es wurde jedoch klar, und viele, wenn auch nicht alle, die in Manitoba wohnen, waren dabei, wohl etwa über 80 Personen, eine Anzahl von ihnen kam nach dem letzten Weltkrieg nach Kanada. Weil Petershagen im Jahre 1919 etwa 16 Familien der Flüchtlinge von Schönfeld aufnahm, war die natürliche Folge, daß in nicht zu langer Zeit wohl zwölf Familien gegründet wurden, wo je ein Ehepartner ein Schönfelder war. So hatte dieses Treffen einen Teil der Teilnehmer ehemaliger Schönfelder aufzuweisen. Zusammengehörigkeitsbewußtsein, Liebe zueinander und Dankbarkeit dem Herrn gegenüber kennzeichneten das Fest. Wie könnte es auch anders sein! Die Gemeinde zu Pigeon Lake stellte uns in freundlicher Weise ihre Kirche, Andachtslokal, Keller und Küche zur Verfügung. Noch einmal sei ihr unser Dank dafür ausgedrückt!

Die kurze Feier wurde von Br. J. J. Driedger mit Gesang und einer freundlichen Begrüßung eingeleitet. Es folgte eine kurze Gedenkfeier für die, die nicht mehr unter uns wallen. Kurz vorher war H. J. Willms, Abbotsford, B.C., gestorben. Ps. 126 wurde gelesen, worauf eine kurze Stille und Gebet folgten. Der dritte Vers des Psalms „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich" war der Text zu einer kurzen Ansprache vom Unterzeichneten. Eine Gruppe Sänger, die meisten davon solche, die seinerzeit zusammen im Chor gesungen hatten, brachte eine Anzahl treffender Lieder.

Ein Gedicht, verfaßt von Lena Rempel (Woelke), wurde von Frau Maria Wiebe (Woelke) vorgelesen. Frau Jac. Krüger las etliche Gedichte vor; die von Peter Loepp im Gefängnis gedichtet worden waren. Diese hinterließen einen tiefen Eindruck. Darauf folgten ein Beitrag von H. Dörksen, eine Mitteilung an kürzlich eingelaufenen Nachrichten von drüben, briefliche Grüße von A. J. Willms, Coaldale, Alta., J. J. Rempels, Tante A. F. Willms und Gerh. Thießens, Virgil, Ontario.

In Kasachstan wußte man von unserem Vorhaben, und ein Brief von Maria Goßen (Schröder) brachte Grüße von ihr und Neta Janzen (Martens). Br. P. J. Rempel brachte den Teil mit Ansagen eines Liedes und Gebet zum Abschluß.

An den vollbesetzten Tischen im Kellerraum gab es einen recht regen Gedankentaustausch. „Fröhliche Dankbarkeit" sollte das Motto des Tages sein, und man sah es den Erschienenen an, daß sie dankbar waren. Hier und da merkte man eine heimliche Träne, die eine stille Sprache von tiefem Schmerz im Herzen war. Dieser Schmerz kann wohl erst an jenem letzten Treffen geheilt werden, wenn wir daheim beim Herrn sein werden. Wieder mußte geschieden werden. Als wir mit den letzten, etwa gegen 7 Uhr, mit gemischten Gefühlen den Platz verließen, sagten wir uns: Es war schön, eine liebliche Erinnerung. „Der Herr hat Großes an uns getan!"

Denen, die dabei waren, sowie denen, die nicht dabei sein konnten, gilt hiermit ein Gruß der Liebe. W. W. Schroeder

---

Die Welt hat sich auf die Begriffe Links und Rechts versteift und vergessen, daß es auch ein Oben und Unten gibt. Werfel

*

Die großen Taten der Menschen sind nicht die, welche lärmen. Adalbert Stifter

*

Wir sind die Sandkörner in den Bausteinen, mit denen Gott die Menschengeschichte baut.

Friedrich Neumann

**Pakete nach Russland**
**Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)**
**V E G A**
**OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.**
**950 Main St., Winnipeg 4, Man.**
**Phone: 582-4744**
Autoparken für Kunden frei.
**FILIALEN:**
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

## Borden, Sask.

Die MBG zu Borden, Sask., hatte das Vorrecht, am 29. August ihren neuen Gemeindeleiter willkommen zu heißen. Eine längere Zeit hatte die Gemeinde um einen vollzeitigen Arbeiter gebetet, und der Herr hat die Gebete erhört und Br. Goßen aus Waldheim, Sask., willig gemacht, unserer Gemeinde zu dienen.

Br. J. H. Block eröffnete die spezielle Feier und hieß alle Freunde und Gäste willkommen. Br. Abram Rempel las 2. Tim. 4, 1—5 und forderte Br. Goßen auf, das Wort Gottes zu predigen. Br. Redekop, ein Mitglied des Kanzelkomitees, legte seiner Ansprache 2. Kor. 6, 1—4 zugrunde und sprach über die Arbeit eines Hirten, welche in Gemeinschaft mit dem Herrn und der Gemeinde getan wird. Br. Isaac H. Block las Luk. 15, 3—8 und wies auf den großen Hirten Jesus Christus hin, von dem wir lernen können, Gemeindeglieder zu pflegen.

Danach stellte Br. Redekop Fragen an Br. Goßen und an die Gemeinde. Als diese beantwortet waren, wurden die beiden Prediger Rempel und Block aufgefordert, zu beten, und sie empfahlen unsern Leiter, seine Familie und auch die Gemeinde in die gute Hand unseres Erzhirten Jesus Christus. Darauf hieß Br. J. Block Br. Goßen willkommen in der Gemeindearbeit und übergab ihm offiziell die Gemeindeleitung. Auch Br. J. Block hieß Br. Goßen willkommen.

Möge der Geist Christi, der Geist der Liebe und der Einheit uns als Gemeinde füllen, daß der Herr auch weiter unsere Gemeinde segnen kann, und unsern Leiter offene Türen in Familien, Gemeinde und Umgebung schenken.

Alle Korrespondenz in bezug unserer Gemeinde möge man jetzt an folgende Adresse senden:

Br. Henry Goßen,
Waldheim, Saskatchewan.

Unterzeichnet, Isaac H. Block.

**Zu VERKAUFEN**
**in Nordkildonan, Man.**
6½ Zimmer, 4 Schlafzimmer. Garage. ½ Block von Henderson Hwy. Sofortige Besitznahme. Kirche, Schule und Bus in der Nähe. Preis nur $12,500. Man rufe
**Glenwood Realty**
**ED 4-0528 oder LE 3-8618**

## Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 4—5)

Pred. Rudy Willms ist der Pastor der Gemeinde, die 50 Glieder und eine große Sonntagsschule hat.

— Das „Canadian Mennonite Bible College" in Winnipeg, Man., hat in diesem Jahr 111 registrierte, vollzeitige Studenten; das "Mennonite Brethren Bible College" in Winnipeg 147; das „Goshen College" in Goshen, Indiana, 1097; das „Tabor College" in Hillsboro, Kansas, 372, und das „Bethel College" in Newton, Kansas. 586.

— In diesen Tagen soll in Steinbach, Man., mit dem Bau des ersten Gebäudes des Mennonitischen Dorfmuseums, welches voraussichtlich $65,000 kosten wird, begonnen werden. Der Baukontrakt wurde bereits unterzeichnet.

— Pred. Jakob Thießen und Frau, Vancouver, B.C., durften kürzlich das seltene Fest ihres siebzigjährigen Ehejubiläums feiern. Br. Thießen, 89, ist Prediger der MBG in Vancouver. Laut letzter Nachricht mußte Br. Thießen ins Hospital gebracht werden.

*

**Vereinigte Staaten**

— Anläßlich der Jahrhundertfeier der Evangelischen Mennonitischen Kirche wurden Schritte beschlossen, die zum möglichen Zusammenschluß mit der „Missionary Church Association" führen sollen. Die Evangelische Mennonitische Kirche hat etwa 2500 Glieder. (Fort Wayne, Ind.)

— An der Eingangstür eines Heiratsregister-Amtes in New York ist zwischen 13 und 14 Uhr folgende Aufschrift zu lesen: „Bin beim Mittagessen, überlegen Sie sich's noch einmal."

*

**Südamerika**

**Brasilien — Bage** — Aus Unvorsichtigkeit geschah am 2. August in dem Hause Wilhelm Neufelds ein Unglück. Ihr 5 Jahre altes Söhnchen wurde mit dem Revolver erschossen.

— Die Gemeinde in Bage freut sich, daß ein Tauffest in Aussicht ist. Da trifft das Wort zu: Sie freuen sich der Kindschaft Gottes, und es tut Not, für sie zu beten, daß sie das Gefundene nicht verlieren.

**Witmarsum** — Am 30. August verstarb hier nach schwerem Leiden Wwe. Helene Siebert im Alter von etwas mehr als 73 Jahren. Die Verstorbene, die in Geduld ihr Leiden bis zuletzt trug, wurde am folgenden Tage unter großer Anteilnahme zu Grabe getragen. Sie hinterläßt 6 Kinder und 34 Enkel.

**Boqueirao** — Eine der hiesigen Veranstaltungen war die Konferenz der Missionsarbeiter bei Sao Paulo. Seit einem Jahr besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen Mennonitengemeinden, Missionsgemeinden und den Missionaren der Altmennoniten.

* * *

**Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre**
**Baumaterialien**
**REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.**
**WINNIPEG 16, MAN.**
**— EDison 4-4311 —**
**Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!**

## *AUS ALLER WELT*

**Santo Domingo** — Der Präsident der provisorischen Regierung in der Dominikanischen Republik, Hector Gracia Godoy, hat ein wirtschaftliches Sofortprogramm zur Wiederbelebung der Wirtschaft nach dem monatelangen Bürgerkrieg verkündet. Die Mittel für dieses Programm in Höhe von 36 Millionen Dollar stammen überwiegend aus einer amerikanischen Sonderhilfe.

* * *

**USA** — Das amerikanische Repräsentantenhaus hat mit 312 gegen 52 Stimmen eine Entschließung gebilligt, in der zum Ausdruck gebracht wird, in der westlichen Hemisphäre sei Gewaltanwendung gerechtfertigt, wann immer in einem Land die Gefahr einer kommunistischen Machtübernahme drohe.

— In einem jetzt von dem amerikanischen Nationalen Herz-Institut gestarteten umfangreichen Forschungsprogramm sollen die Möglichkeiten untersucht werden, das menschliche Herz durch künstliche Pumpsysteme bei seiner Funktion zu unterstützen oder das Organ sogar vollständig durch ein „künstliches Herz" zu ersetzen. Das gab Frank W. Hastings, ein an dem genannten Institut beschäftigter Herzchirurg jetzt bekannt.

Zur Durchführung des Programms wurden bereits Forschungsaufträge an sechs wissenschaftliche Institute vergeben. Neben medizinischen Problemen sollen unter anderem auch die mit der Verwendung von „künstlichen Herzen" zusmmenhängenden sozialen und ökonomischen Fragen untersucht werden.

— Der Einsatz deutscher und italienischer Verbände im Verein mit amerikanischen Truppen gegen das Eingreifen der Roten Armee in die ungarische Revolution wurde im November 1956 im Weißen Haus kurz erwogen und sofort wieder verworfen. Dies berichtet der frühere amerikanische Präsident Eisenhower in seinen Memoiren, die jetzt in der „Washington Post" auszugsweise erscheinen.

Eisenhower stellt darin fest, die USA hätten auch dann nicht in Ungarn eingegriffen, wenn Großbritannien und Frankreich durch ihr Suez-Abenteuer das westliche Lager damals nicht gespalten hätten.

„Wenn amerikanische Truppen über neutrales oder feindliches Gebiet nach Ungarn eingerückt wären, wären wir sofort in einen allgemeinen Krieg verwickelt worden", schreibt Eisenhower.

— Bei den Auswertungen der Marsfotos, die von dem US-Satelliten Mariner 4 gemacht wurden, haben amerikanische Wissenschaftler eine überraschende Entdeckung gemacht: Auf einem Foto fanden sie eine diagonal verlaufende, gerade Linie, die auf dem Mars einer Strecke von etwa 250 Kilometern entspricht.

Frank Schutz vom Raumforschungszentrum in Pasadena erklärte dazu: „Wir wissen noch nicht, was die Linie darstellt. Sie befindet sich in der südlichen Hemisphäre, wo auch die ‚Kanäle' gesichtet wurden."

Dieses Gebiet sei das sogenannte Atlantis und enthalte zwei „trockene Meere", das Mare Sirenus und das Mare Cimmerjam, sagte Schutz. Die Ansicht, daß die gerade Linie ein auf natürliche Art entstandener Riß oder eine Spalte sei, müsse als gering erachtet werden.

— In Kalifornien haben seit Tagen anhaltende Flächenbrände fast 80 000 Hektar dürren Gras- und Waldlandes sowie 250 Farmen vernichtet. Ein Feuerwehrmann kam ums Leben.

— Oberst John Glenn, der amerikanische Astronaut, wird im Oktober auf einer Reise durch Europa auch Berlin und Bremen besuchen.

— Papst Paul VI. wird am 3. Oktober während eines kurzen Besuches in den Vereinigten Staaten auf einer Sitzung der Vereinten Nationen einen Appell an das Weltgewissen zur Erhaltung des Weltfriedens richten. Präsident Johnson will mit US-Botschafter Arthur Goldberg und anderen Mitgliedern der UN-Organisation bei einem gemeinsamen Essen anwesend sein.

* * *

**EWG** — Die Mitgliedstaaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft haben in den ersten sechs Monaten dieses Jahres ihren Außenhandel beträchtlich gesteigert. Der innergemeinschaftliche Außenhandel erreichte mit 9,8 Mrd. Dollar ein Rekordvolumen und übertraf das Ergebnis des ersten Halbjahres 1964 um zehn Prozent. Die Einfuhren aus Drittländern in die Gemeinschaft nahmen trotz des starken Importanstiegs in der Bundesrepublik Deutschland nur noch um zwei Prozent auf 13,9 Mrd. Dollar zu. Dagegen steigerten die EWG-Länder ihre Ausfuhr in Drittländer um zwölf Prozent auf 13 Mrd. Dollar.

Das Außenhandelsdefizit der Gemeinschaft reduzierte sich dadurch gegenüber dem ersten Halbjahr 1964 um 1,1 Mrd. Dollar auf 823 Mill. Dollar.

* * *

**Westdeutschland** — Einen überraschend hohen Sieg errangen die Christlichen Demokraten am 19. September bei der Bundestagswahl. Statt des vielfach erwarteten Kopf-an-Kopf-Rennens lagen sie mit 47,5 Prozent der Stimmen (1961: 45,3 Prozent) weit vor den Sozialdemokraten, die sich allerdings mit 39.2 Prozent ebenfalls gegenüber der letzten Bundestagswahl (36,2 Prozent) verbessern konnten. Die Freien Demokraten mußten einen Rückgang von 12,8 auf 9,4 Prozent hinnehmen. Sämtliche Splitterparteien blieben erheblich unter der Fünf-Prozent-Grenze.

Die Sitze im neuen Bundestag verteilen sich folgendermaßen: CDU/CSU 246, SPD 202, FDP 48. Damit blieben die Christlichen Demokraten knapp unterhalb der absoluten Mehrheit.

Die Wahlbeteiligung betrug 87,3 Prozent. Sie lag damit knapp unter der des Jahres 1961 (87,7 Prozent). Wahlberechtigt waren 38,5 Millionen Frauen und Männer.

Bundeskanzler Ludwig Erhard sieht in dem Wahlergebnis einen „klaren Auftrag, die bisherige Politik fotzusetzen". Er fügte in einer ersten Stellungnahme zum Wahlergebnis hinzu: „Dazu sind wir auch entschlossen." Erhard setzte sich dafür ein, klare Verhältnisse zur Opposition zu schaffen, und erklärte sich bereit, die bisherige Koalition mit der FDP fortzusetzen. Den kommenden Verhandlungen blickt er optimistisch entgegen.

— Bundespräsident Heinrich Lübke hat den jüdischen Mitbürgern in der Bundesrepublik, die am 20. September den Beginn des Jahres 5726 nach ihrer Zeitrechnung feierten, Glückwünsche übermitelt.

* * *

**Vatikan** — Die Vatikan-Post wird am 4. Oktober anläßlich des Besuchs von Papst Paul VI. bei den Vereinten Nationen in New York eine bis zum 31. Dezember 1966 gültige Briefmarken-Sonderserie herausbringen.

* * *

**Großbritannien** — Der Versuch, das Grab des Vaters des Kommunismus, Karl Marx, in die Luft zu sprengen, konnte von der britischen Polizei rechtzeitig verhindert werden. Marx starb in London im Jahre 1883 und wurde auf dem Highgate-Friedhof in London begraben.

— Die British Petroleum hat Gas unter der Nordsee gefunden, wie die Gesellschaft mitteilte. Die Bohrstelle liegt 67 Kilometer östlich der Humbermündung. Die Menge reiche für eine kommerzielle Nutzung zwar noch nicht aus, doch würden tiefere Bohrungen folgen, um festzustellen, ob sich eine wirtschaftliche Ausbeute lohnt. Der Bohrturm der BP war vor fünf Monaten in Position gebracht worden.

— Gemeinsame Hochzeit haben in der englischen Stadt Wroxham die 20jährigen Drillinge Grace, Gladys und Gillian Critoph gefeiert. Die Flitterwochen verbringen die bisher unzertrennlichen Schwestern in verschiedenen Orten.

— Eine antijüdische Organisation ist von Scotland Yard in England entdeckt worden. Ihr werden Anschläge in London, Newcastle und Birmingham zugeschrieben.

**Knoblauch ist gut für Sie!**
**Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker**
**Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.**
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

# The Canada Pension Plan and its benefits

**Hier ist's was der**
**„Canada Pension Plan"**
**für Leute tut wie für Steve Sawchuk,**
**einen 45jährigen Stahlwerkarbeiter,**
**der $110 in der Woche verdient ($5,720 das Jahr).**

Wenn Steve vollzeitig bis zum 65. Lebenjahr arbeitet, kann er eine monatliche Einnahme von $104.17 vom Canada Pension Plan und $75 von der Old Age Security, erwarten — also eine Totalsumme von $179.17 den Monat. Erhält sein Weib dann auch Old Age Security-Pension, so haben sie zusammen eine monatliche Einnahme von $254.17

Wird Steve nach 1970 dienstunfähig, so bekommt er, falls er bis zu seiner Dienstunfähigkeit seine Beiträge gemacht hat, eine Dienstunfähigkeitspension von $103.13 den Monat.

Hat Steve, wenn er dienstunfähig wird, Kinder unter 18 oder 25 Jahren, die im vollzeitigen Studium stehen, so erhält er eine Begünstigung von $25 den Monat für jedes seiner ersten vier Kinder und $12.50 für jedes zusätzliche Kind, die dann gezahlt wird. Hat Steve also fünf von ihm abhängige Kinder, so erhält er $215.63 den Monat.

Stirbt Steve nach 1967, und hat er bis zum Tode seine Beiträge gemacht, so erhält seine Frau eine Witwenpension von $64.06 den Monat. Außerdem bekommt sie eine Waisenbegünstigung von $112.50 den Monat ausgezahlt für ihre fünf Kinder, falls sie unter 18 oder 25 Jahre alt sind und im vollzeitigen Studium stehen. Stirbt Steve, so erhält Frau Sawchuk dann auch noch eine Totalsumme von $500.

Alle Begünstigungen unter diesem Plan behalten ihren Wert. Die tatsächlichen Begünstigungen werden wahrscheinlich höher sein als sie hier angegeben sind, denn die Begünstigungen werden den Änderungen der Lebensunkosten und der Lohnhöhen angepaßt.

Wie teuer wird Ihnen dieser Plan zu stehen kommen?

Haben Sie, wie Steve, eine Arbeitsstelle, mit einer Einnahme von $5,720, gleichmäßig im Jahr verteilt, so würden Sie, beginnend im Januar, $1.77 in der Woche zahlen, bis Ihr Beitrag für das Jahr $79.20 sein würde. Ihr Arbeitsgeber zahlt dieselbe Summe.

Diese Reklame ist eine von einer Serie, welche etliche der bedeutungsvollen Begünstigungen für persönliche Verhältnisse darstellt, die der Canada Pension Plan, bietet.

**Issued by authority of the Minister of National Health and Welfare, Canada**
**The Honourable Judy LaMarsh.**

## Ein Moskauer Erlebnis

In der sowjetischen Jugendzeitung für Moskau, „Moskowski Komsomolez", erschien vor kurzem eine Leserzuschrift, aus der hervorging, welche erheblichen Weiterungen es haben kann, wenn eine attraktive junge Russin sich mit einem seidenen Kopftuch ausländischer Produktion schmückt. Die dramatische Geschichte, um die es sich hier handelt, begann in der weltberühmten Moskauer U-Bahn, setzte sich in deren Station „Marx Prospekt" fort, um sodann in dem repräsentativen Kaufhaus GUM ihre interessante Lösung zu finden.

Da war also ein adrettes Mädchen auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle. In der U-Bahn mußte es bemerken, daß ein junger Mann, der neben ihr stand, sie unablässig betrachtete. Wie sich späterhin herausstellte, gehörte er zu den Komsomolzen und war ein recht eifriges Mitglied dieses sowjetischen Jugendverbandes. Da er es war, der den oben erwähnten Brief an den „Moskowski Komsomoloz" schrieb, wurde auch sein Vorname bekannt: Mikhail. Mikhail also schaute sich das Mädchen zunächst von der einen Seite an, wechselte sodann seinen Standort, um die junge Genossin auch von der anderen Seite betrachten zu können, und als sie ihm entrüstet den Rücken zuwandte, faszinierte ihn auch die Rückseite ihres Köpfchens. Dieses Verhalten aber empörte sie um so mehr, als der junge Mann ihr zu erkennen gab, daß er ihre Bekanntschaft machen wollte. Als sie daraufhin auf der Station „Marx Prospekt" die U-Bahn verließ und die Treppe zur Straße hinauf eilte, heftete er sich an ihre Spuren und machte alle Anstalten, sie anzusprechen. Nun lief sie in das Kaufhaus GUM, wo sie angestellt war; aber immer noch folgte ihr der Zudringliche.

Sie entschloß sich nun, etwas zu tun, das unseren Mikhail veranlassen sollte, von allen weiteren Annäherungsversuchen abzusehen. Sie traf dort im GUM nämlich einen ihr offensichtlich gut bekannten anderen jungen Mann, dem sie kurzentschlossen um den Hals fiel. Aber Mikhail blieb nichtsdestoweniger in der Nähe der beiden stehen und betrachtete sie kopfschüttelnd. Schließlich wandte sich jener andere junge Mann, der so stürmisch von dem Mädchen begrüßt worden war — er war auch ein Angestellter des Kaufhauses GUM —, an Mikhail und fragte ihn mit drohendem Unterton: „Du scheinst an diesem Mädchen interessiert zu sein, Genosse?" „Jawohl", antwortete Mikhail. „Nun, so will ich Dir sagen, daß das meine Frau ist und ich ihr Mann bin", wurde Mikhail informiert. Aber Mikhail wich und wankte nicht Er ging vielmehr zur Offensive über: „Siehst Du nicht, Genosse, was sie da für ein Kopftuch trägt?!" rief er aus, und so wandte sich die allgemeine Aufmerksamkeit dem seidenen Tuche zu, das die junge Frau umgebunden hatte.

„Seht da", erklärte Mikhail, „dieses Kopftuch ist wirklich beachtlich; denn es zeigt eine Karte von Mitteleuropa. Könnt Ihr das erkennen, Genossen?" Die umstehenden Genossinnen und Genossen, die sich ob der bisherigen Diskussion versammelt hatten, mußten zugeben, daß auf dem Kopftuch tatsächlich eine Kartenzeichnung zu sehen war. Danach fuhr Miktail fort: „Nun schaut dorthin, Genossen, wo die Ostsee sich befindet! Was lest Ihr da? Wie ist jene Hafenstadt genannt? Königsberg ist sie genannt, wo sie doch Kaliningrad heißt!"

Die Genossen nickten, und die junge Frau errötete. Aber Mikhail wies mit dem Finger auf eine andere Stelle des Kopftuches: „Und dort, was ist dort, Genossen?" „Dort ist eine andere Hafenstadt eingezeichnet", antworteten einige.

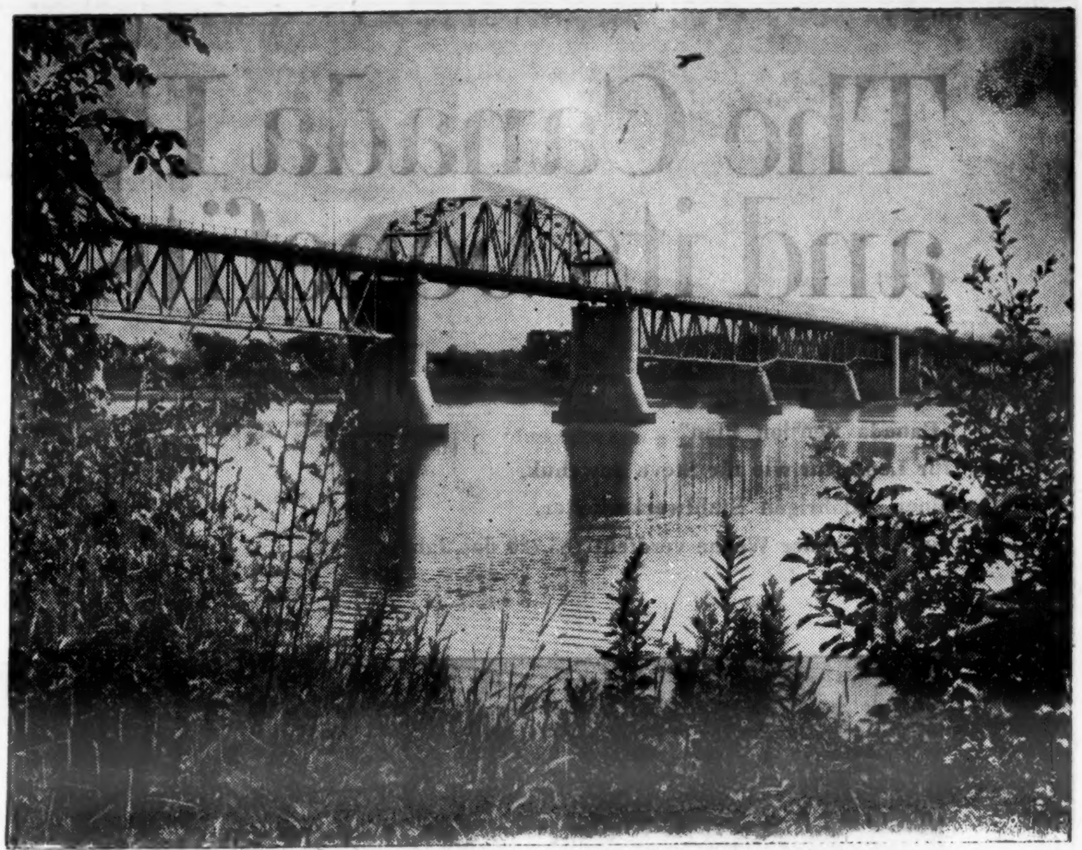
„Jawohl!" sagte Mikhail, „ich habe es schon in der U-Bahn gesehen, und deshalb bin ich hier. Denn wie ist sie benannt, die andere Stadt, auf diesem Zeugnis des Revanchismus? Stettin ist sie benannt und nicht Szezecin!"

Da war man allgemein indigniert. Wie konnte die junge Genossin nur solch ein faschistisches Kopftuch tragen! Aber sie hatte eine einleuchtende Erklärung dafür. „Das Kopftuch habe ich doch hier im GUM gekauft", sagte sie. „Wann war das?" fragte Mikhail überrascht. „Vor zwei Jahren" erwiderte sie. Doch Mikhail glaubte ihr nicht.

Was er meinte, brachte er dann in seiner Zuschrift an das Komsomolzenblatt zum Ausdruck: Wahrscheinlich habe ein faschistischer Tourist das Kopftuch in die Sowjetunion gebracht, und irgendwie habe dieser Tourist dann mit dem Kopftuch irgendeinen Sowjetbürger hineingelegt, der es wohl dann gewinnbringend an die junge Genossin verkauft habe. Alle diejenigen aber, die mit so etwas handelten oder sich derartige faschistische revanchistische Kopftücher anschafften, „sollten sich schämen".

So steht es im „Moskowski Komsomolez". und aus alledem, was Mikhail sonst noch schrieb, um seinem bedrängten Komsomolzen-Herzen Luft zu machen, geht klar hervor, in welch unverantwortlicher Weise seine politische Beflissenheit mit Annäherungsversuchen unziemlicher Art verwechselt worden war: Mit einem Verhalten, wie es wohl in den Hauptstädten kapitalistischer Länder vorkommen mag, wenn ein junger Mann dort ein hübsches junges Mädchen erblickt, aber doch nicht in Moskau?!

St. H.



In Fredericton, der Hauptstadt von New Brunswick, überspannt die „Princess Margaret"-Brücke den St.-John-Fluß, der im Bild dieser Landschaft dominiert. Die stillen Straßen der Stadt werden von stattlichen Bäumen eingefaßt, die hoch oben ineinanderragen und den Eindruck erwecken, als schreite man durch einen gotischen Säulengang. Besuchern wird es kaum schwerfallen, sich ins 18. Jahrhundert zurückzuversetzen und sich ein Bild vorzustellen, das der aus New Brunswick stammende Dichter Charles G. D. Roberts als ein „Kleinod in einem Traum" beschrieben hat.
Foto: Boris Spremo, Globe and Mail.

STILLE VOR GOTT

Andachtsbuecher fuer jeden Tag

**Es will Abend werden**
Kurt Rabstein
Andachten zu den Sonn- und Festtagen, verfaßt für alte Leute. Die große Schrift erleichtert das Lesen ........ $2.95

**Stille vor Gott**
Heinrich Riedel
Morgen- und Abendgebete für vier Wochen, Gebete für Festtage und für besondere Fälle
Papierband ........ 66¢
Genäht ........ 95¢

**Licht vom unerschöpften Lichte**
P. Wilhelm Busch
Tägliche Andachten für die Familienandachtszeit. Hier hört jeder her, ob alt oder jung $3.00

**Der Vater ruft**
W. J. Oehler
**Biblische Betrachtungen** für alle Tage des Jahres ........ $4.75

**Gedanken über den Propheten Elia**
Otto Stockmayer
Aus Hausandachten
Kartoniert ........ 60¢

**Kleinode göttlicher Verheißungen**
C. H. Spurgeon
Für jeden Tag eine Verheißung ........ $2.75

Zu beziehen von

**159 Henderson Hwy.**
**Winnipeg 5, Man.**
**Phone 533-5432**

cp
CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS

## Taifune „Trix" und „Virginia" tobten über Japan

Acht Erdstöße und die Taifune „Trix" und „Virginia" haben in Japan schwere Verwüstungen angerichtet. Am 19. September wurde die Zahl der Toten mit 107 angegeben. 28 Menschen wurden noch vermißt, mehr als 350 Personen erlitten Verletzungen. Die Erdstöße ereigneten sich innerhalb von vier Stunden in Ostjapan.

Die Sachschäden waren auch am 19. September noch nicht ganz zu übersehen. Meldungen über Schäden liefen aus allen Landesteilen in Tokio ein.

Der Taifun „Virginia", der eine Windgeschwindigkeit von 224 Kilometern in der Stunde erreichte, hat rund 700 Häuser zerstört. 200 Gebäude wurden von reißendem Hochwasser fortgespült, das durch Wolkenbrüche verursacht worden war. In der Nähe der Shima-Halbinsel sind 15 Fischereifahrzeuge gesunken.

Etwa 4000 Bewohner der tiefgelegenen östlichen Stadtviertel Tokios verließen ihre Wohnungen aus Furcht, die Erdbeben könnten Dammbrüche verursachen. Sechs japanische Rundfunk-Reporter, die im Hafen der Stadt über die Auswirkungen der Taifune berichten wollten, stürzten mit ihrem Aufnahmewagen ins Wasser und ertranken.

Anhaltende Regenfälle haben viele Straßen unter Wasser gesetzt und auf 26 Eisenbahnlinien den Verkehr unterbrochen. In den schwer betroffenen Städten Takada und Naeoetsu wurden etwa 8000 Häuser überflutet. Truppeneinheiten wurden zu Bergungsarbeiten eingesetzt.

*

Ausläufer des Wirbelsturms „Betsy" suchten in der Nacht zum 19. September die englische Südküste heim. Zahlreiche Windlieger machten in den Häfen fest.

Der Fährdienst über den Kanal wurde teilweise unterbrochen. Eine Fähre lief im Hafen von New Hafen auf Grund und konnte erst Stunden später freigeschleppt werden. Der belgische Trawler „Yolande Annie" mußte von einem Seenotrettungskreuzer in den Hafen von Bridlington geschleppt werden.

Die größte landwirtschaftliche Ausstellung des Landes in Enfield bei London mußte geschlossen werden, nachdem der Sturm die großen Zelte in Fetzen gerissen hatte. Die Veranstalter arbeiteten die ganze Nacht, um die Tiere zu bergen. An den Küstenstraßen knickte der Sturm zahlreiche Bäume und Leitungsmasten.

## Enes Afrikaners Urteil über die Weißen

Europäer und Amerikaner lieben es, sich in tiefsinnigen Betrachtungen über die Psyche der farbigen Welt zu ergehen. Sie machen sich nur selten Gedanken darüber, was die nichtweißen Völker von ihnen denken. Die angeborene Höflichkeit der Asiaten steht diesem Wissen ebenso im Wege wie die Scheu vieler Afrikaner, sich über den weißen Mann frei auszusprechen. Eine rühmliche Ausnahme bildet der stellvertretende Regierungschef von Westnigeria, Häuptling Remi Fani-Kayoda. Er hält mit seinem Urteil über die weißen Mächte nicht zurück. Es sollte um so weniger überhört werden, als dieser afrikanische Funktionär — wie „Newsweek" mitteilt — sich keineswegs durch antiwestliche Gesinnung auszeichnet. Fani-Kayoda, der sich für den Gedanken einer schwarzen Internationale er-

wärmt, bezeichnet Frankreich als „eine in den letzten Zügen liegende, brüchige alte Dame, die in verschlissenen Kleidern den Lorbeeren ihrer Jugend nachtrauert und die Welt durch ein neues Gebiß aus falschen Zähnen — Atombomben — einzuschüchtern sucht". Südafrika gilt dem Häuptling als „der Leprakranke der internationalen Gesellschaft".

Die Deutschen sind in seinen Augen die „brillantesten und brutalsten von allen Barbaren, die den Gedanken, Europa zu schlukken und die Welt zu erobern, keineswegs aufgegeben haben und zu diesem Zweck eine gigantische Wirtschaftsoffensive entfalten, die sie keinen Tropfen Blut kostet". Großbritannien vergleicht der Häuptling mit „einer menschlichen Ruine, die sich durch schlüpfrige Geschichten und Bouillon am Leben hält, die aus dem Commonwealth gekocht wird" Die Russen sind „stark, voller Vitalität und hungrig wie Höllenhunde. Sie möchten am liebsten die ganze Welt einschließlich Afrikas bei einer einzigen Mahlzeit verspeisen". Es bleiben die Amerikaner. Der nigerianische Staatsmann nennt sie „reich, selbstzufrieden, übersättigt, den Weihnachtsmann der weißen Rasse und den Todfeind der schwarzen Welt".

„Christ und Welt"

## Sie ist Sklavin, er Gebieter

### Noch immer herrschen bei den Kirgisen patriarchalische Sitten

„Didis, mein Mann, wollte mich strafen. Er gab mir einen Krug und befahl mir, ihn auszutrinken. In dem Krug war ein halbes Kilogramm roter Pfeffer mit heißem Wasser. Ich mußte ihm gehorchen und trank den Krug leer. Dann war ich 40 Tage lang schwer krank . . ."

Dies erzählt die junge Kirgisin Vinlar aus dem Dorf Karakunus, 200 Kilometer von der Landeshauptstadt Frunse entfernt. Sie war von ihren Eltern für einen Brautpreis von 900 Rubel an den Kolchosbauern Didis Nu-nu verheiratet worden.

In Kirgisien ist das Mittelalter immer noch Gegenwart. Die jungen Mädchen werden vielfach von ihren Eltern gegen ein gutes Handgeld vom Bräutigam einem völlig unbekannten Mann zur Frau gegeben. Sie werden nicht gefragt. So war es früher Sitte. Und so ist es — trotz aller Bemühungen von Moskau aus — bis heute geblieben.

Während auf den Universitäten von Frunse, der Landeshauptstadt von Kirgisien, schon junge Studentinnen einen fortschrittlichen Beruf erlernen, während in den übrigen Teilen der Sowjetunion Frauen und Männer unbedingt gleichberechtigt sind, müssen sich noch viele Frauen und Mädchen in den mittelasiatischen Republiken der Sowjetunion mit einem sklavenähnlichen Dasein abfinden. Sie müssen die härtesten und unbequemsten Arbeiten verrichten. Unter der Bürde des Alltags altern sie schnell.

Sie dürfen nicht einmal mit ihrem Herrn und Gebieter gemeinsam an ein und demselben Tisch essen. Was die Männer von der Mahlzeit übriglassen, gehört den Frauen. Sie werden geschlagen und gescholten. Sie sind ein Stück des Mobiliars, schlechter gestellt als das Vieh; denn der Mann hat das Recht, seine Launen an der Frau auszulassen.

Die bedauernswerte Vinlar, der man nach kurzen Jahren ihrer Ehe mit dem Kirgisen Didis ihre frühere Schönheit nicht mehr ansieht, erzählte dem Berichterstatter der Moskauer Zeitung „Komsomolskaja Prawda" noch weitere erschütternde Einzelheiten aus ihrem freudlosen Leben:

„Mein Mann verbot mir, das Haus zu verlassen. Wenn seine Eltern im Zimmer waren, durfte ich kein Wort sagen. Ich mußte morgens als erste aufstehen, um die Hausarbeiten zu machen. Abends durfte ich mich erst als letzte zur Ruhe legen . . ."

Unter diesen Verhältnissen hat Vinlar ihrem Mann zwei Kinder geboren. Er schlug sie auch während der Schwangerschaft.

Das Mittelalter ist in diesen Gegenden offenbar noch mächtiger als die Gegenwart. Trotz aller Bemühungen um Fortschritt und Aufklärung, die von Moskau aus unternommen werden. In Kirgisien gilt noch der Grundsatz: „Die Frau sei dem Manne untertan!" in seiner rückständigsten Bedeutung. Arme, bedauernswerte Vinlar! Europas Frauen haben es besser.

„Die Welt"

## Alexander, Man.

(MBG)

In der Osterwoche hatten wir in diesem Jahr unsere Evangelisationsversammlungen. Br. A. Wieler, Hepburn, Sask., war unserer Einladung gefolgt und diente uns. Wir hatten gesegnete Tage. Wir wurden ernstlich ermahnt und aufgemuntert, dem Herrn die Ehre zu geben und treu zu sein. Br. Wieler lud die Unbekehrten freundlich ein, das Heil in Christo anzunehmen, weil es noch Gnadenzeit ist. Wir haben doch ein großes Vorrecht, so eine geistliche Gemeinschaft zu haben. Schätzen wir es auch genug?

Dann hatten wir im März einen Missionssonntag, wozu unser Schwesternverein ein schönes Programm eingeübt hatte. Das Thema war: Bete, gib und geh! Es wurden Lieder gesungen, Gedichte aufgesagt und Abschnitte aus der Bibel vorgelesen. Wir waren bevorzugt, Missionarin Anne Dyck aus Winkler, Man., die in Kolumbien arbeitet, in unserer Mitte zu haben.

Br. H. Schröder zitierte zum Schluß 4. Mose 32, 23 und stellte die Frage, ob wir unsere Pflicht und Schuldigkeit erfüllt haben, indem wir unserer Missionsgeschwister fürbittend gedacht und mit Gaben unterstützt haben.

Im Juni durften wir einen Bruder mit der Taufe bedienen. Br. A. J. Fröse, Boissevain, Man., diente als Gastredner und Br. H. Schröder vollzog die Taufe.

Auf der Krankenliste waren Geschw. Abr. Thießens Sohn, Johann Penner und meine Frau. Alle sind genesen, und sie sind dem Herrn dafür dankbar. Sie danken auch allen Geschwistern für Fürbitte, Karten und Trostworte beim Besuch.

Am 10. Oktober gedenken wir unser Erntedankfest zu feiern. Br. H. H. Both, Winnipeg, ist willig, uns an dem besagten Tage zu dienen, wofür wir dem Herrn und ihm schon im voraus dankbar sind.

Ein Gruß mit Matth. 10, 32. 33.

J. J. Krüger

## Gem, Alberta

(MBG)

Ich grüße die werten Rundschauleser mit den Worten: „Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige; leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich; denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich dein" (Ps. 25, 4. 5).

Am 18. August durften wir als Gemeinde Tauffest feiern. Es war unsere Tochter Agnes, die sich gemeldet hatte. Zu unserer Freude waren Geschw. J. A. Töws, Winnipeg, in der Zeit hier auf Besuch. Br. Töws brachte die Taufpredigt nach Apg. 10, 34—48. Weil nur ein Täufling war, fuhren wir noch am Vormittag zum Wasser, wo unser Gemeindeleiter, Pred. J. P. Doerksen, die Taufhandlung vollzog. Abends feierten wir das Abendmahl und die Aufnahme der Getauften. So kam ein segensreicher Tag zum Abschluß.

Am 31. Juli reichten sich die Geschw. Jakob Rempel, Glied unserer Gemeinde, und Ray Klassen, Tochter der Geschw. D. Klassen in Linden, die Hand zum Ehebund. Die Trauhandlung wurde von Br. R. Boschmann, Leiter der Gemeinde daselbst, vollzogen.

Mit der Sonntagsschule in Cassils, ungefähr 30 Meilen von hier entfernt, wurde Sonntag, den 12. September, wieder begonnen. Die jungen Geschw. J. Rempels sind willig, daselbst als Sonntagsschullehrer zu dienen. Gebe Gott, daß der ausgestreute Same Frucht bringe zu seiner Zeit!

Am 11. und 12. September weilten Geschw. C. D. Töws, Aldergrove, B.C., in unserer Mitte. Br. Töws berichtete über ihre MCC- und Missionsarbeit in Europa. Er brachte auch einen interessanten illustrierten Bericht über ihre Rußlandreise.

Unser Erntedank- und Missionsfest soll, so Gott will, am 3. Oktober stattfinden.

Weil unsere Schule hier am Ort keinen Lehrer für die 12. Klasse hat, sind folgende Schüler von hier nach dem Hillcrest Christian College in Medicine Hat gebracht worden: unsere Tochter Agathe, Karen Wiens, Judy Wiebe und Pauline Redekopp.

Wir Farmer schauen aus nach schönem Wetter, denn der größte Teil der Ernte liegt noch auf dem Felde. Bei diesem regnerischen Wetter werden wir oft an den Vers erinnert:

Befiehl du deine Wege, und was
dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des der
den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da
dein Fuß gehen kann.

H. A. Berg

## Kitchener, Ontario

Am 5. September wurden der Gemeinde Brautleute vorgestellt. Der Bräutigam ist Peter Klassen, Sohn unserer Geschw. Jacob Klassens. und die Braut ist Betty Töws, Tochter der Geschw. Gerhard Töws, Yarrow, B.C. An demselben Sonntag wurden Richard und Linda Willms, Vineland, und John und Alvina Koop, Virgil, in die Gemeinde aufgenommen.

Eine Anzahl junger Leute verließ uns, um ein weiteres Studium aufzunehmen. Zum MB-Bibelcollege in Winnipeg begaben sich Anita Dick, Willy Käthler, Carol Rempel und Helen Wiebe; zum Goshen College Edward Peters; zur Torontoer Universität Robert Isaac und zur Winkler Bibelschule Diana Snider.

Unter den vielen Geschwistern, die in diesem Sommer nach Europa oder sonstwo hingefahren waren, waren auch Geschw. Arnold Bärgs, David Mathiesen jun. und Henry Schmidts.

Geschw. Bernie und Helga Harder (Kuh), Vancouver, B.C., unterrichteten beim Sommerkursus in diesem Sommer in der Waterloo - Lutheran-Universität. Sie sind wieder zurück nach Vancouver gefahren. Helga Harder wird im kommenden Jahr an der Universität in Vancouver unterrichten, und ihr Mann Bernie wird sein M.A.-Studium beendigen und nebenbei an der Universität in B.C. unterrichten.

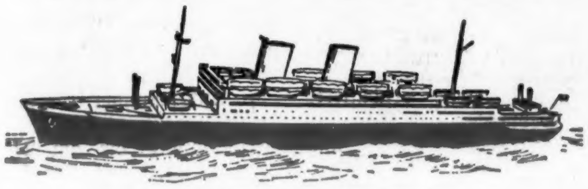
Sonntag, den 12. September, morgens, predigte bei uns Br. Ernst Klassen und berichtete über seine Arbeit als Bibelschullehrer an der Bibelschule in Brake, Deutschland. Abends berichtete das Männerquartett. das in Europa mehrere Wochen mit Gesang gedient hat, über die Erfahrungen und den Segen, den die Teilnehmer gehabt hatten. Nach dem Bericht zeigten die Brüder Lichtbilder von ihrer Reise.

Zur Förderung der deutschen Sprache unter unseren Kindern hat man in diesem Jahr einen anderen Weg eingeschlagen. Anstatt, daß die einzelnen Gemeinden ihr eigenes Programm gestalten, wird in der „Rockway High School" Unterricht erteilt. Es dienen dabei fünf Lehrer. Dieser Unterricht begann am 18. September mit 83 Schülern. Vier deutschsprechende Gemeinden beteiligen sich daran.

Das MCC „Ontario" veranstaltete eine Jugend-Friedenskonferenz (Retreat) für die mennonitische Jugend Ontarios in Shelsey Lake. Von jeder Gemeinde sollten zwei jugendliche Vertreter geschickt werden, die dann später zu Hause weitergeben sollen, was sie gehört haben. Die Brüder F. C. Peters und Edgar Metzler dienten als Hauptredner.

Pred. Heinrich Epp, Prediger der Vereinigten Mennonitengemeinde Waterloo, hat seinen Dienst in der Gemeinde abgelegt. Er wird gewisse Arbeit für die Konferenz tun, und wenn es erforderlich sein sollte, wird er auch in der Gemeinde weiter behilflich sein.

Korr.

VON
MONTREAL
nach
BREMERHAVEN ueber SOUTHAMPTON
an Bord des beliebten
MS BERLIN
4 DEZEMBER, 1965
Der Ausflugfahrpreis bietet Ihnen an einen 30-taegigen Aufenthalt in Europa und Sie koennen dabei 113.00 U.S.Dollar, oder sogar mehr, ersparen.

Verlangen Sie unsere besondere Broschuere von Ihrem Reisebuero
NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay Street, Toronto 1, Ontario—EM 6-9468
New York • Chicago • Los Angeles

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

## Einladung

Die MBG zu Watrous, Sask., gedenkt, am 3. Oktober dem Herrn ein Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Wir laden herzlich ein, daran teilzunehmen.

Besonders gedenken wir derer, die einmal bei Watrous gewohnt haben. Viel Freude und Segen haben wir bei solchen Festen der Gemeinschaft genießen dürfen.

Sollte jemand eine Spazierreise planen, so bitte schließ auch diesen Segenstag in das Programm ein.

Der vorgesehene Festredner ist Br. John Görtzen.

D. Janzen, Korr.

## Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 12—5)

**Deutschland/Schweiz** — Ein Erdstoß, der nach Angaben der Stuttgarter Erdbebenwarte die Stärke fünf auf der zwölfteiligen Mercalli-Skala erreichte, erschütterte am 19. September den Schwarzwald, das Bodenseegebiet und Teile der Schweiz. Das Epizentrum des Bebens lag im Gebiet um St. Blasien. Schäden wurden bis zum abend des 19. September nicht bekannt.

**HAUS IN NORDKILDONAN**
**zu verkaufen oder vermieten**
Neueres 5-Zimmer bungalow, nahebei MBG-Kirche, günstige Bedingungen, sofort zu beziehen. Um Näheres telefoniere
**J. SUDERMAN**
(broker)
**334-1909, abends 334-0865**

**Haus zu verkaufen**
**in Springstein, Manitoba**
26' x 24', 4 Jahre alt, Wasserzisterne, Öl-„furnace", „septic tank". Schule und Kirche nahebei. Man rufe an
**P. Schmidt**
**Telefon 32512 Sanford Exch.**

**Bestellzettel**
**The CHRISTIAN PRESS, Ltd.**
**159 Henderson Highway**
**Winnipeg 5, Manitoba**
Hier bitte nichts hineinschreiben
**Ich bestelle hiermit**
**bis zur ausdrücklichen Abbestellung**
**„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr** ........................ **$4.00**
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
..............................................................................
..............................................................................
..............................................................................
Ich lege $................ bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.
**Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.**
..............................................................................
..............................................................................

Auf den Bahnhöfen im Hochschwarzwald gerieten durch die Erschütterungen Eisenbahnzüge in Bewegung. Der Betrieb der Bahn wurde jedoch nicht unterbrochen. In manchen Orten sprangen Menschen aus Hotels und Häusern auf die Straßen. Die Fensterscheiben klirrten, und Lampen begannen zu schwingen.

In der Schweiz wurde das Beben vor allem in den Kantonen Schaffhausen, Thurgau, Zürich, Aargau und Basel wahrgenommen.

* * *

**NATO** — Mit dem Absprung von 1500 amerikanischen und 500 türkischen Fallschirmjägern bei Adapazari, 80 Kilometer östlich von Istanbul, begannen am 21. September in der Türkei NATO-Manöver, an denen Griechenland, die Türkei und die Vereinigten Staaten teilnehmen.

* * *

**Sowjetunion** — Die UNO-Delegationen der Sowjetunion reisten am 19. September unter Führung von Außenminister Gromyko zur Eröffnungssitzung der UNO-Vollversammlung, die am 21. September tagte, von Moskau nach New York. Im Laufe der Woche wollte Gromyko mit seinem amerikanischen Kollegen Rusk zusammentreffen. Diese Begegnung der beiden Großmächte-Vertreter bei Beginn einer neuen UNO-Sitzung ist Tradition.

— Die Sowjetunion startete fünf unbemannte Satelliten mit einer einzigen Trägerakete. Die Nachrichtenagentur TASS meldete, bei den fünf Satelliten handele es sich um Sputniks der „Kosmos"-Serie, die die Nummern 86 bis 90 trügen.

— Neuer Chefredakteur des sowjetischen Parteiorgans „Prawda" wurde der stellvertretende Außenminister Michail Simjanin.

* * *

**Norwegen** — Traditionsreiche Handeslwege sind in Gefahr, zusammenzubrechen. Das erklärte der norwegische Botschafter in Bonn, Paul Koth. Nach seiner Meinung erleben wir heute die Paradoxie, daß starke protektionistische Handelsblöcke als Ablösung der protektionistischen Staaten entstehen, während alle von Freihandel und Zollabstufung sprechen.

In Norwegen habe die Einführung der Außenzölle der EWG zu ernsten Problemen geführt. Andere Länder, wie etwa Dänemark sähen ihren Export auf den wichtigen mitteleuropäischen Märkten als Folge der Importbeschränkungen und Einfuhrabschöpfungen verringert. Die schädlichen Wirkungen dieser Entwicklung würden in den meisten Ländern zwar erkannt, bis jetzt habe jedoch noch niemand einen Weg gefunden, der aus den Schwierigkeiten herausführe. Es müsse aber bald möglichst eine Lösung gefunden werden, die alle Beteiligten befriedigt.

* * *

**Bulgarien** — Einen offiziellen Besuch in Bulgarien stattet der jugoslawische Staatschef Tito in der Zeit vom 22. bis 27. September ab.

* * *

**Rotchina** — Der Pekinger Rundfunk hat am 21. September gemeldet. daß sich indische Truppen nach Zerstörung ihrer militärischen Befestigungsanlagen von der Grenze zwischen Sikkim und China an vier Stellen in Richtung auf das Landesinnere zurückzögen.

Radio Peking meldete ausdrücklich, Indien habe alle 56 militärischen Einrichtungen „auf der chinesischen Seite der Grenze" abgebaut, deren Beseitigung in der ultimativen Note der chinesischen Regierung vom 16. September gefordert worden war. Dieses ursprünglich auf drei Tage befristete Ultimatum war am 19. September um weitere drei Tage verlängert worden.

Gleichzeitig beschuldigte die indische Regierung die Chinesen, an zwei Stellen die Grenze von Sikkim überschritten und etwa 800 Meter weit in das Landesinnere vorgedrungen zu sein, wo sie sich eingegraben hätten. Die „Okkupation" des Territoriums von Sikkim dauere an.

* * *

**Oesterreich** — Mehr als 400 Delegierte aus 14 Nationen, darunter sieben Erzbischöfe und Metropoliten, 16 Bischöfe und 50 Priester, nahmen an dem 19. Internationalen Altkatholiken-Kongreß in Wien vom 22. bis 26. September teil. Der Kongreß stand unter dem Leitthema „Auf dem Weg zur Einheit der Kirche".

Dieser Kongreß, der alle vier Jahre abgehalten wird, ist das internationale Forum der sogenannten autonomen katholischen Kirchen, jener Nationalkirchen, die den Primat und die Lehrunfehlbarkeit des römischen Papstes ablehnen.

* * *

**Bulgarien** — Bulgarien wirbt um westliche Kapitalinvestitionen. In einem Interview mit der britischen „Sunday Times" hat der bulgarische Regierungschef Todor Schiwkoff westlichen Firmen „gemischte Unternehmen" in Bulgarien vorgeschlagen. „Der Staat", so erläuterte Schiwkoff sein Angebot, „würde Sicherheiten für das investierte westliche Kapital bieten und auch einen angemessenen Profit garantieren."

Schiwkoff lobte in dem Interview die Schnelligkeit und Entschlossenheit deutscher Firmen bei Verhandlungen über Handelsabschlüsse. „Die Westdeutschen", fügte er hinzu, „überlassen aggressive Reden den Politikern und dem Rundfunk und konzentrieren sich darauf, den internationalen Handel voranzutreiben."

* * *

**Kenia** — Atambamala. der älteste Mann Kenias, ist in seinem Dorf bei Nairobi gestorben. Er soll 140 Jahre alt geworden sein. Mit seinen zehn Frauen hatte Atambamala so viele Nachkommen, daß er vor einigen Jahren aus einem Dorf bei Kakamega ausgezogen war und eine Familiensiedlung gegründet hatte.

* * *

**Kanada** — Die Meinungen und Erwartungen der politischen Führer: Mr. Pearson erwartet ein Mehrheitsparlament der liberalen Partei.

Mr. Diefenbaker sieht in der Wahlkreiseinteilung nach dem Zensus 1951 eine Mißachtung der Bürger.

Mr. Thompson befürchtet, daß sowohl Pearson als auch Diefenbaker das Parlament zum politischen Kampfplatz machen werden.

Mr. Caouette behauptet, daß die liberale Partei in den vergangenen 50 Jahren der nationalen Einheit mehr Schaden als jede andere Partei zugefügt hat.

Mr. Douglas bezeichnet Pearson als unentschlossen und unzuverlässig bei seinen Entscheidungen und Vereinbarungen.

* * *

**Frankreich** — Der polnische Premierminister Josef Cyrankiewicz weilte in Paris, um an drei Besprechungen mit Präsident de Gaulle und anderen französischen Regierungsvertretern teilzunehmen. Im Programm der französischen Regierung zur Verbesserung der Beziehungen zu osteuropäischen Ländern wird dieser Besuch als letzte diplomatische Begegnung in diesem Jahre angesehen.

— Zwölf französische Ueberschallbomber mit Atombomben an Bord sind ständig in der Luft. Wie der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses des französischen Parlaments, Alexandre Sanguinetti, in Calais mitteilte, tragen die Maschinen vom Typ „Mirage 4", die mehr als doppelte Schallgeschwindigkeit fliegen können, Atombomben, deren Sprengkraft das Vierfache der Hiroshima-Bombe beträgt.

* * *

**Kuba** — Aus der kubanischen Botschaft in London ist fast das gesamte diplomatische Personal nach Kuba zurückgerufen worden, nachdem der Botschafter mit Castro gebrochen hate.

* * *

**Holland** — Eine Gedenkmünze mit den Porträts der holländischen Prinzessin Beatrix und ihres deutschen Verlobten Claus von Amsberg wird in den Niederlanden geprägt.

* * *

**UNO** — Die 20. Vollversammlung der Vereinten Nationen ist am 21. September in New York eröffnet worden. Nach einer Minute stillen Gebetes und Gedenkens wurde der italienische Außenminister Amintore Fanfani zum Präsidenten der Vollversammlung für die neue Sitzungsperiode gewählt.

Einstimmig nahm die Vollversammlung die Malediven, Gambia und Singapore als neue Mitglieder der Vereinten Nationen auf. Damit gehören jetzt der Weltorganisation 117 Staaten an.

**Italien** — Papst Paul VI. besuchte am 26. September etwa 3000 Zigeuner in einem Lager bei Rom. Die katholischen Zigeuner, die aus verschiedenen Ländern zu einem Fest in das Lager gekommen waren, haben dem Papst, der an diesem Tag seinen 68. Geburtstag beging, Tänze und andere Darbietungen vorgeführt. Deutsche Zigeuner überreichten dem Papst ein Kruzifix, das aus Stacheldraht von Konzentrationslagern gebildet ist, in denen während der NS-Zeit insgesamt 500 000 Zigeuner ums Leben gekommen sind.

Das letzte Mal hat ein Papst eine Gruppe von Zigeunern im Jahre 1422 empfangen. Sie waren aus Indien geflüchtet und erbaten von Papst Martin V. die Zusicherung freien Geleits.

* * *

**Polen** — Die Teilung Deutschlandes liege nicht im Interesse Polens, betonte der britische Außenminister Stewart bei seinem Besuch beim polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz. Darüber hinaus gäbe es, sagte Stewart, nur wenige Leute in der Zone, die wünschten, daß dieses Gebiet ein selbständiger Staat sei. Er wiederholte den britischen Standpunkt, daß freie Wahlen in ganz Deutschland notwendig seien.

Der polnische Außenminister Rapacki hatte zuvor bedeutet, Polen sei gegen die Wiedervereinigung, wenn dadurch der „expansive Imperialismus" verankert werde.

Am 20. September traf Ministerpräsident Cyrankiewicz zu einem offiziellen Besuch in Wien ein.

Gewünscht wird
**ein junger Mann für Kundenbedienung im Laden und Lagerraum,**
muß Lastauto (Truck) fahren können. Man wende sich an:
**Del's Electric Motor Supply**
**54 Princess St., Winnipeg, Man.**

**PAKET-VERSAND**
**nach allen Teilen der Sowjetunion**
★ **Kleiderpakete bis 20 Pfd.** ★
**Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.**
1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.
**J. H. UNRUH AGENCY**
**Ph. 533-8618** **182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.**